Die Christliche Welt

HERAUSGEBER: PROFESSOR D. MARTIN RADE

Nr. 49/50 — 6. Dezember 1923 — 37. Jahrgang

Inhalt: Gericht und Gnade — Est Deus in nobis? Vortrag im Bund für Gegenwartchristentum, Weimar, 2. Oktober — Europa und der amerikanische Protestantismus. 2. Freikirchen und Volkskirchen. 3. Fremde Frömmigkeit — Fundamentalismus — Der Einspruch des Reichsrats — Vom politischen Elend der Deutschen — Bücher für Weihnachten: Die Zeit ohne Seele (Bürgel); Du und das Weltall (ders.); Gott (Johannes Müller); Jesus, wer war er? (Borchert); Der Geist der Zeit und das Evangelium (Peters); Im Kampf um die Stadt (Schreiner); Neue Christoterpe; Das Gottesjahr; Das Heimatglockenbuch; Norm und Entartung des Menschen (Hildebrandt); Norm und Verfall des Staates (ders.); Schicksale der Völker (Gleichen-Rußwurm); Der Krieg der versäumten Gelegenheiten (Hoffmann); Schiller auf der Flucht (Weltrich); Jul (Weiser); Lebenserinnerungen des Alten Mannes (Kügelgen); Die Elemente (Eberhardt); Niemandsland (Philippi); Tauler (Will); Klara (Jammes); Röslein (ders.); Der Hasenroman (ders.); Der Heiland (Niedlich); Der russische Christ (Eliasberg); Ein russisches Evangelium (Dostojewsky); Der russische und der deutsche Geist (Nötzel); Das Olafbuch (Bonus); Deutsche Heldenlegende (Herwig); Spiegel der Vollkommenheit des heiligen Franziskus (Schönhöffer); Legenda Trium Sociorum (Hamburger); Jean von Ruysbrock (Verkade); Die kirchlichen Hymnen (Hellinghaus); Matthias Claudius; Friedrich Hölderlin (Landauer); Die vierzehn Nothelfer (Bröger); Knulp (Hesse); Helle Fenster (Müllenhoff); Aus des lieben Gottes Buch (Lohß); Frau Irmela und ihre Kinder (Holstein); Paul Jägers Werke; Steinhausenbilder; Der Brunnen (Maußner); Hausfrauen-Brevier (Bührig); Bärentanz und Affensprung (Dieck); Himmelsschlüssel (Geiger-Gog) — Verschiedenes: Kleine Mitteilungen; Weihnachten 1923; Aus dem Elsaß; Zur Berichtigung — Wöchentliche Chronik — Anzeigen

Gericht und Gnade

Meine Gerechtigkeit ist nahe, mein Heil zieht aus, und meine Arme werden die Völker richten. Jes. 51, 5.

Tief liegt in diesen Tagen das Licht unter dem Horizont. Kaum ist der Tag emporgestiegen, senkt er sich wieder hinab ins Dunkel, woher er kam, oft ohne sein nebelumflortes Auge ganz geöffnet zu haben.

In diese lichtarmen Wochen hat die Kirche die Feier des Advents verlegt. Nicht gerade eine traurige, finstere Zeit. Das Auge wendet sich da nach dem traulichen Lichte, das im Hause, im Kreise der Familie leuchtet. Die Lampe vereinigt, mehr als sonst, Vater, Mutter und Kinder und schließt sie in innigerer Liebe zusammen. Und um so geheimnisvoller umgibt den häuslichen Lichtkreis das Dunkel draußen: das Reich der wirkenden Geister voll schauerlicher Heimelichkeit, wie es in uralten Volksbräuchen zum Ausdruck kommt, noch im Kinderglauben lebt und auch die Alten ernst und froh bewegt, das Reich des ehrwürdigen Nikolaus mit einem Schimmer vom Christkind hinter sich. Da wohnt gelinder Schrecken und erwartende Freude zugleich.

Das Dunkel aber lenkt den Blick noch tiefer nach innen, auf unsere eigentliche innere Not, aus der uns eigene Kräfte nicht befreien können. In der irdischen Verlorenheit warten wir auf die Offenbarung des Herrn, auf *seine* Gerechtigkeit, auf *sein* Heil, auf *seinen* Arm. Wir wissen: der Herr ist auf dem Wege zu uns. Wir werden in kurzem vor seinem Angesicht stehen. Und das bedeutet für uns *Gericht*. Tut Buße! Das Himmelreich kommt. Wenn wir die Lage, in die uns die Erscheinung Gottes versetzen wird, *wirklich* begreifen, so *müssen* in uns alle eschatologischen Schrecken erwachen, wie sie uns aus den Zeiten der ersten Christenheit geschildert werden. Der Anbruch der heiligen Gotteszeit bedeutet ein Sterben *unserer* Ideen, *unserer* Ziele, *unserer* Welt: bedeutet Untergang.

Aber hinter dem Gericht steht die erbarmende Liebe Gottes, der „seinen eingeborenen Sohn gab“. Ja, Advent ist Gericht, aber *Gericht an seiner äußersten Grenze, da wo die Gnade beginnt*. Advent ist der Ort, wo Gericht und Gnade zusammenstoßen. Da stehen wir gleichzeitig unter der Verdammnis und der Gewißheit der Erlösung. Da kommt die Gerechtigkeit Gottes; da kommt sein Heil, da kommt eine neue Welt in unsere alte, unter Gewalt und Unrecht seufzende.

Wir haben schon viele Jahre Advent gefeiert, in denen wir sehnlichst aus dem Völkergericht nach der Erlösung verlangten. Wir haben schon viel gehofft, es möchte die Weihnachtsgnade auch für die Völker erscheinen. Aber so schwer lastete das Dunkel des Gerichts noch nie über uns, auch in schwersten Kriegszeiten nicht, wie heute. Die Geißel Gottes ist über Volk und Land. Hunger, Kälte, Elend vertreibt alle Traulichkeit dieser sonst so still frohen Zeit. Gott offenbart sich in seiner schrecklichen Unbegreiflichkeit, die Millionen Menschen erbarmungslos dem Hungertod überliefert und große, sich für unentbehrlich haltende Völker dem Verderben preisgibt. Das Gericht dieses Gottes, vor dem wir zittern, vollzieht sich. Es wird bald an der letzten Grenze des Möglichen angelangt sein, und kein Anzeichen läßt hoffen, daß uns diese letzte Grenze erspart bliebe; denn nüchterne Berechnung zeigt uns auch nicht den Schimmer einer Hoffnung, wenn — ja, *wenn nicht ein Advent wäre*. Da lernen wir, daß es in höheren Zusammenhängen kein Gericht ohne Gnade gibt. Es kann kommen, wie es will, aber schließlich wird, *weil* schon die Weihnachtsbotschaft hereinklingt, bei *solchem* Gott die Dunkelheit nicht ohne Licht, die Verlorenheit nicht ohne Erlösung sein. Gericht und Gnade, wovon uns die Adventszeit verkündet, gibt uns das Recht, gerade *wegen* der Schwere des Jammers um so ernstlicher zu hoffen. W

Est Deus in nobis?

Vortrag im Bund für Gegenwartchristentum, Weimar, 2. Oktober [1])

Allen habt ihr die Ehre genommen, die gegen euch zeugten.
Aber dem Märtyrer kehrt später sie doppelt zurück [10]).

Die Ehre des deutschen Idealismus zu wahren, waren Schiller und Goethe geistreich und tapfer genug, die Xenienschlacht zu schlagen. Und wenn sie, wie der geistreichste Spott jeder Zeit, nur einen ungewissen Sieg ergab, so sind wir davor bewahrt, eine Kampfesart zu erneuern, die auch die heutigen Gegner des Idealismus zwar schwer verletzt, aber nicht mundtot macht. Trefflicher

[1]) Die Einleitung zum Vortrag ist hier weggelassen. Sie beschäftigt sich mit den Gegnern der Religion des deutschen Idealismus (ultramontaner Katholizismus, protestantische Orthodoxie, neue Mystik, Religiös-Soziale) und wird im Sonderheft, das den Titel: *Vom christlichen Idealismus* tragen wird, im Verlage unserer Zeitschrift vollständig erscheinen. Acht Anmerkungen fielen mit der Einleitung weg. D H

[10]) Schiller, Sämtliche Werke, Säkular-Ausgabe Cotta, Bd. 2, S. 109, Nr. 142.

die Dunkelmänner entlarven, als jene es taten, können wir heute nicht. Und notwendiger als die immer gleiche Polemik ist neues wirksames Verständnis. Dem deutschen Idealismus kehrt die Ehre heute doppelt zurück dadurch, daß wir ihn neu verstehen in seiner religiösen und in seiner moralisch-aktivistischen Art. Dabei reden wir nicht von ihm als von einem historischen Phänomen, das vor hundert Jahren einige ästhetische Blüten trieb und einen seltsamen Geruch hinterließ. Sondern Aufgabe ist, was in Schiller, Kant und Goethe christlicher Idealismus war und was in ihrer Nachfolge sich bis zu uns als christlich-deutsches Ethos gerettet hat, als deutschen Gegenwartsgeist zu ergreifen.

1. Der klassische Sinn des christlichen Idealismus

Es ist bekannt genug, daß das erste und entscheidende Geistesproblem zwischen Goethe und Schiller die Kantische Philosophie ist. Daher ist es recht und billig, daß wir diese Männer und nur sie fragen, was ihnen in ihrem Leben der Idealismus war.

Da ist es zunächst ein Irrtum, zu meinen, diesen drei Deutschen sei Idealismus eine gewisse Denktheorie gewesen, deren Nützlichkeit sich nach langen Jahrhunderten aufgetan habe und die daher fortan probat sei. Darin aber hätten sie sich gründlich getäuscht; denn nach kurzer Frist erwies sich der Idealist im praktischen Leben als der einfältige Mensch, der sich auf Erden nicht zurechtfindet und im Himmel auch nicht Bescheid weiß. Daher konnte Alexander Herzen, der russische idealistische Sozialist, das Urteil fällen: „Die Idealisten sind sehr verwöhnte und dazu feige Kinder — ja, feig vor der Wirklichkeit und Wahrheit [11].“ Idealismus ist heute eine in den Schmutz gefallene Vorstellung, die wir zu ursprünglicher Reinheit bringen müssen.

1. Das Ausweichen vor Wirklichkeit und Wahrheit kannte Schiller nicht. Gerade um der Wahrheit willen hat er sich der Kantischen Philosophie bemächtigt, weil sie ihm vom menschlichen Wissen und seinen Grenzen einen gültigen Begriff gibt. Wir lesen in seinem Brief an Goethe, 28. Oktober 1794, auf dessen Bericht über die „Briefe über ästhetische Erziehung“:

> Daß Sie mit meinen Ideen einstimmen, und mit der Ausführung derselben zufrieden sind, erfreut mich nicht wenig, und dient mir auf dem Wege, den ich betreten habe, zu einer nötigen Ermunterung. Zwar sollten Dinge, die sich im Felde der bloßen Vernunft ausmachen lassen, oder sich doch dafür ausgeben, fest genug auf inneren und objektiven Gründen ruhen, und das Kriterium der Wahrheit in sich selber tragen; aber eine solche Philosophie gibt es noch nicht, und die meinige ist noch weit davon entfernt. Endlich beruht doch die Hauptsache auf dem Zeugnisse der Empfindung und bedarf also einer subjektiven Sanktion, die nur die Beistimmung unbefangener Gemüter ihr verschaffen kann. ...
>
> ... Es erschreckt mich gar nicht, zu denken, daß das Gesetz der Veränderung, vor welchem kein menschliches und kein göttliches Werk Gnade findet, auch die Form dieser Philosophie, sowie jede andere, zerstören wird; aber die Fundamente derselben werden dies Schicksal nicht zu fürchten haben; denn so alt das Menschengeschlecht ist und solange es eine Vernunft gibt, hat man sie stillschweigend anerkannt und im Ganzen darnach gehandelt [12].

Dieses berühmte Bekenntnis zum „Kantischen Glauben“ [13]) ist in mehrfacher Hinsicht wichtig. Einmal sagt Schiller, daß er nicht nur durch Vernunftgründe, sondern durch Zeugnisse der Empfindung für diese Lebensanschauung gewonnen worden sei. Und ferner behauptet er, daß diese Denkweise nicht auf einer künstlichen Konstruktion, einer Verdrehung des Geistes beruhe; sondern gerade die Beistimmung unbefangener Gemüter beweise, daß es sich um ein ewiges Gesetz des Menschenwesens überhaupt handle.

Wenn Schiller so feierlich diese Art von Denken für sich in Anspruch nimmt, merkt man, daß er dafür metaphysische Gründe hat. Und es ist kein Zweifel, daß Schillers Kongenialität mit dem Kantischen Denken in solchen metaphysischen Gründen ruht. Beweis dafür ist, was Schiller an Kants Weltanschauung mit Wucht ergreift: nicht das mathematische Naturgesetz, nicht die transzendentale Logik, obwohl er auch diese rational souverän meistert. Sondern er baut sich in der „Kritik der reinen Vernunft“, diesem Buch der Bücher der Neuzeit, da an, wo in der transzendentalen Methodenlehre Kant über die Grenzen der Menschheit meditiert. Was hat der Mensch von der Autonomie, der Freiheit des selbstbewußten Denkens, die ihm offenbar wird? Offenbar nur die Einsicht, daß er unfrei ist: unfrei vor dem Naturverlauf, unfrei vor dem Schicksal, unfrei durch Schuld. Das Wissen als Freiheit ist nur Grenze, jenseit deren sich erst das wahre Leben öffnet: Menschenwürde, Freude, Glück, Gemeinschaft überbauen in überrationale Fernen die Denkfreiheit, die ihre wahre Freiheit im Denken der Abhängigkeit, in der Selbstgesetzgebung, in der Herrschaft des Guten, im Reich der Gnaden gewinnt. Leibniz's Metaphysik als religiöse Botschaft leuchtet in Kants sachlicher Darstellung auf, in diesen mit heißer Hingabe geschriebenen Ausführungen, die entscheidend für Kants idealistische Lebensart sind.

Diese Ausführungen formt Schiller, der seine Berührung durch Leibniz nicht verlor, 1795 in zwei Gedichte: „Die Worte des Glaubens“ und „Ideal und Leben“ [14]). Es ist bekannt genug, welche Wichtigkeit diese Gedichte in Schillers Geistesleben haben: er hat sie für das Letzte gehalten, was er aus seinem Glaubensleben denkend fassen konnte. Daher hat sich Freude und Zorn der Nachgeborenen gleichermaßen auf diese Gedichte geworfen: dem Einen sind sie Evangelium, dem Anderen frostige Denkmäler der Aufklärung.

Beides ist Übertreibung; es ist kein Zweifel, daß in den „Worten des Glaubens“ die Aufklärung die Form gab. Aber der Inhalt ist nicht intellektuell gemeint, sondern ein reiner Gefühlsausdruck. Das gilt vor allem von der Strophe über die Freiheit, die eben nicht von politischer und bürgerlicher Ungebundenheit redet, sondern von der reinen gefühlten Bewußtseinssouveränität, die wir als das Gesetz der Immanenz kennen und verehren [15]).

Hier aber gilt es zu begreifen, wie Schiller das Grundgesetz der Religion ergreift und dichtet: die Freiheit. Ohne Freiheit kein Gottesglaube; denn nur auf Grund des Freiheitsgefühls und Freiheitsdenkens kann der Mensch einsehen, was Gesetz, was Abhängigkeit, was Gott ist. Das schicksalhaft antithetische Geistesleben des Menschen zeigt sich in dem ersten Gegensatz von Denken und Glauben. Denn Keines kann ohne das Andere sein. Wo der Mensch noch nicht gedacht hat, ist er Tier; dann kann er auch keine Religion haben. Wenn der Mensch aber denkt, dann hat er Religion; denn er denkt seine Abhängigkeit, sein Verbundensein, religio. Goethe hat den gleichen Gedanken in dem selten verstandenen Xenion ausgesprochen:

> Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
> hat auch Religion;
> Wer jene beiden nicht besitzt,
> der habe Religion [16]).

[11]) Vom anderen Ufer, 2.

[12]) Jonas: Schillerbriefe, 4, S. 48 f. Bornhausen: Schiller, Goethe und das deutsche Menschheitsideal. Leipzig, Teubner 1920, S. 15 f.

[13]) a. a. O. S. 48.

[14]) Vgl. Kantstudien 1923 S. 62 ff. Dr. Rosenthal: Schiller und Kants Kritik der reinen Vernunft.

[15]) Daß unverbildete Menschen auch heute in politisch vergifteter Zeit zu der Gefühlswahrheit in Schillers Gedicht vorstoßen, ist mir aus Folgendem klar. Deutsche Kriegsgefangene in Breslau wählten 1922 die Worte zu ihrem Symbol:

> Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
> und würd er in Ketten geboren.
> Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
> nicht den Mißbrauch rasender Toren.

Diese Männer wußten schwerlich, woher die Verse sind; aber sie hatten des Pöbels Geschrei auf französischen und deutschen Straßen erlebt und dachten nicht an Politik, sondern an ihre bewahrte Manneswürde, ohne Rücksicht auf ihre Parteidogmen.

[16]) Jubiläums-Ausgabe, Cotta, 4, S. 125.

Wie bei Schiller ist also im ersten Fall ein Religion-haben-Wollen unnötig; denn das ganze nachdenkliche Leben in Geist und Gefühl ist Religion. Wer aber diese beiden nicht hat, muß eben Religion als historische Tradition zu lernen versuchen, sie haben wollen. Ob er nur damit weit kommt?

Aus dem Mißverständnis der ursprünglichen Antithese und Synthese von Denken und Glauben, diesem konstituierenden Paradoxon der Religion, ist der Gegensatz Schleiermacher-Hegel über Religion als Abhängigkeit oder Freiheit entstanden, ein Gegensatz, der seitdem alle Religionstheorien erfüllt. Schleiermachers Abhängigkeitsgefühl wäre allerdings „hundemäßig", wenn er nicht zuerst die Freiheit gedacht hätte; Hegels denkendes Ich aber wäre Wahnsinn, wenn er nicht zuerst Gott gedacht hätte. Das alles liegt in harmonischer Schöne und Lauterkeit eingebettet in Schillers „Ideal und Leben", das vollendete Gedicht idealistischer Frömmigkeit. Ohne Denken kein Glaube, kein Gott, keine Erlösung; das ist das Fundament dieser Weltanschauung. Aber damit hat Schiller nicht behauptet, daß der Mensch Glaube, Gott und Erlösung er denkt, er findet. Solche unlogischen Schlüsse zu ziehen war den Theologen der Gegenwart vorbehalten. Trotzdem haben wir auch das Heilige nur dadurch, daß wir es im Kopf haben: einen anderen Weg für bewußte Religion hat Gott uns nicht gegeben. Vor diesem gottgegebenen Denkgesetz beugt sich Jeder, der Mensch-sein will und kann. Insofern ist also Religion und Gott „subjektiv". Und darüber kann ja dann die ganze Meute derer, die Gott objektiv zu haben meinen, zetern. Hier ist kein Zweifel: jeder Mensch hat Gott nur in seiner subjektiven Freiheit oder Immanenz. Das ist sein Schicksal. Es gibt Menschen, die haben Gott in der Natur, Andere in der Kultur, die Einen besitzen ihn im Seelenfrieden, den Anderen begegnet er im Grauen des Kriegs und Menschenelends und im weltgeschichtlichen Gestaltwandel des Gegenwartgeistes. Das ist die Freiheit des Subjekts, die allein die Religion für den Menschen begründet. Damit ist nicht angetastet, daß Gott objektiv existiert. Im Gegenteil, es ist hier von Schiller behauptet, daß Gott als Urheber, αἰτία, den Menschen freigeschaffen hat, damit der Mensch Gott aus Freiheit begreife und so in freiwillige Abhängigkeit komme [17]).

Und diese Freiheit besteht nicht nur vor der Übermacht der Natur, des Schicksals, sie besteht auch vor der Einsicht in unsre entsetzliche Kraftlosigkeit und Schuldbeladenheit. Freiheit zum Glauben an Gnade: das ist der Ausklang in der Verklärung des Dulders Mensch [18]).

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freiheit der Gedanken,
Und die Furchterscheinung (der Schuld) ist entflohn.
Und der ewige Abgrund (zwischen Wissen und Glauben) wird sich füllen!
Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron [19])!

Denn was nützt uns alle ihre Objektivität, wenn wir Gott weder haben noch denken können. Das Kantische Lebensproblem ist hier als Religion aufs tiefste erfaßt und wiedergegeben, die Frage der Freiheit:

Est Deus in nobis [20]).

[17]) Vgl. hierzu Wobbermins Verteidigung Schleiermachers und des Immanenzgesetzes gegen Schaeder und Otto.

[18]) Ideal und Leben, letzte Strophe.

[19]) Säkular-Ausgabe, Cotta, 1, S. 149 f.

[20]) Vgl. Ovid, Fasti 6, 3–6:

Facta canam; sed erunt qui me finxisse loquantur
Nullaque mortali numina visa putent.
Est deus in nobis: agitante calescimus illo;
Impetus hic sacrae semina mentis habet.

(Von Wirklichkeiten will ich singen. Aber man wird behaupten, ich hätte geträumt, und glauben, Gottheiten würden dem Sterblichen nicht erscheinen. Gott ist in uns: wir erglühen unter seinem Wirken; dies Ungestüm birgt Samen heiligen Gedankens in sich. D H)

2. In Kants Opus posthumum findet man die seltsamen Worte:

Die Eigenschaft eines moralischen Wesens, das über die Natur des Menschen kategorisch gebieten kann, ist die Göttlichkeit desselben. Seine Gesetze müssen gleich als göttliche Gebote befolgt werden. — Ob Religion ohne Voraussetzung des Daseins Gottes möglich ist. est Deus in nobis [21]).

Diese Worte stehen im Opus posthumum zusammen mit einer ganzen Menge von Sätzen, die das Verhältnis der ethischen zur metaphysischen Gottesvorstellung erörtern. Aus der Menge dieser Äußerungen geht hervor, wie stark den alternden Kant diese Frage bewegte und wie die Metaphysik der Religion ihm wichtigste Aufgabe blieb. Von daher fällt neues Licht auf die Religionsbehandlung in der Kritik der reinen Vernunft. Es ist immer zweifelhafter geworden, besonders seitdem Albert Schweitzer die verschiedenen Religionstheorien der Kritik der reinen Vernunft untersucht hat, ob die Behauptung Recht hat, daß es Kant bei diesen Reflexionen überhaupt nicht um Religion zu tun gewesen sei. Lütgert schreibt wieder auf Grund dieser Auffassung, Kant sei Atheist gewesen und mißbrauche den Begriff „Gott", den er auf eine Idee, nicht auf eine persönliche Größe anwende. Dabei ist Lütgert abhängig von Vaihingers Fiktionstheorie, die aber für Kants Gottesglauben als irrig bewiesen sein dürfte.

Es ist in der Gegenwart von den Kantianern mit Recht betont worden, daß Kants Denkweise ausgezeichnet ist durch ungewöhnliches Temperament im Wahrheitsuchen [22]). Nicht nur, daß Kants Philosophie die Probleme des menschlichen Geistes nach allen Seiten durchforsche, alle denkbaren Fragestellungen aufnehme, alle Antwortmöglichkeiten erwäge. Wichtiger ist noch, daß das Kantische Denken immer wieder zu den letzten Urproblemen vorstößt. Mit ruhelosem Eifer wird die Frage nach Gott in immer neuen Variationen gestellt; und es ist der reine Hohn auf die Wahrheitsliebe Kants, er hätte damit das Problem des Guten gemeint. Das hat er eben nicht; sonst hätte er „das Gute" gesagt. — Ja, aber er sagt dafür Gott, weil er sich vor Regierung und Konsistorium in Acht nehmen mußte. Diese Behauptung entspringt der gegenwärtigen charakterlosen Denkart, nicht der klassischen. Denn einmal hätte Kant durch Ausmerzung Gottes aus seiner Philosophie sich seinen Stand in Staat und Kirche seiner Zeit eher erleichtert. Und ferner hätte er damit auch der systematischen Klarheit seiner Philosophie gedient.

Warum wirft also Kant das Problem Gott nicht zur Seite? Weil seine innere Wahrhaftigkeit es nicht zuläßt. Merkwürdig: 100 Jahre später hat sich diese Geisteslage noch einmal wiederholt in dem System der Philosophie Hermann Cohens. In seinem Gebäude des deutschen Idealismus wird allerdings die Säule Gott zu trügerischer Stütze. Denn die Einheit des Systems erträgt nicht die Spannung von Idee und Persönlichkeit. Anders bei Kant, dessen Größe nicht in seinem System liegt; denn er hat keins, hat es nicht vollenden können, hat es liegen lassen müssen. Und zwar aus eigenster innerer Lebendigkeit und Wahrhaftigkeit.

Gott war ihm nicht Name, nicht Begriff oder Idee, sondern Gott war ihm das Namenlose, das als moralisches Gesetz in der Seele auftritt, und zwar als Etwas, das schlechterdings nicht vom Menschen stammt oder von ihm geschaffen ist. Vielmehr ist der Mensch durch dieses Namenlose des sittlichen Befehls, durch die Autorität des Guten, durch Gott geschaffen.

Daher ist das Est Deus in nobis der tiefste Ausdruck von Kants Frömmigkeit. Er bestimmt zunächst, was ein Gott sei. Man denkt an Luthers berühmte Darlegung im Großen Katechismus, wo Luther nicht umhin kann, ehr-

[21]) C 619 Ausgabe von Adickes S. 814.

[22]) Vgl. A. Liebert: Kants Geisteshaltung unter dem Gesichtspunkt der Antinomik. Kantstudien 1920, S. 196 ff.

lich zu sagen: „daß allein das Trauen und Gläuben des Herzens macht Gott und Abgott". Die Möglichkeit des Abirrens zum Abgott ist bei Kant gefallen: die Eigenschaft eines moralischen Wesens, das über die Natur des Menschen kategorisch erhaben ist, kann nur die gute Eigenschaft sein. Gott als der allein Gute ist völlig eindeutig bestimmt. „Dazu man sich versehen soll alles Guten" sagt Luther. Mir scheint, daß Kant lebendig diese Gottesvorstellung Luthers wiedergegeben hat. Nur daß er ausschließt das Abirren zum Abgott durch das Kriterium des Guten. Und daß er sofort das Gebot der menschlichen Gegenleistung erhebt: „Seine Gesetze müssen als göttliche Gebote befolgt werden." Unendlich weicher sagt Luther: „Worauf du nur dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott." Kant aber sagt hart und unbedingt: Der, dem als dem Guten du gehorchen mußt, der ist Gott. Und hinter diesem Kantischen Gehorchen-müssen dem Guten steigt auf Luthers großartiges: Gott-Fürchten und -Lieben, jener einheitliche einzige seltsame Akt der Religion, die nicht Gebet, Betrachtung, sondern die Tat ist. „Glaube ist, daß ich richtig und gern tue, was Gott gebeut" predigt Luther in Weimar, in vollem Einklang mit dem deutschen Idealismus zwei Jahrhunderte später. Gehorchen müssen heißt Taten tun, heißt Leben gestalten, heißt die Welt verändern. Den Inhalt des Gebots kann Niemand denken noch sagen! Aber wir fühlen, schauen den Inhalt, wir bekommen ihn gegeben: er ist Gabe und Aufgabe. Gehe hin und lebe unter dem göttlichen Gebot.

„Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden als allein ein guter Wille" [23]). Der trübseligen Moral unserer Zeit ist es vorbehalten geblieben, daraus zu schließen, der gute Wille allein genüge für unser praktisches Verhalten, zumal wenn die humanistische Bildung noch die Sekundanerweisheit vermittelt: Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.

Difficile est satiram non scribere, möchte man im Pennalstil fortfahren. Die Schande, den guten Willen als Ersatz der guten Tat Gott und dem Gewissen untergeschoben zu haben, sollte man dem deutschen Idealismus nicht antun. Dieses Taschenspielerkunststück der Selbstsucht entehrt nicht Kant, sondern zeigt die Erbärmlichkeit des Menschengeschlechts, das nicht in der Lage war, die Offenbarung Gottes in dem allein guten Willen zu ertragen und ihr zu gehorchen. Und so sank es zurück in die infantile Entschuldigung: Ich habe stets das Beste gewollt; es ist nur immer schief gegangen! Und über dieser Kurzhirnigkeit erhebt sich zornig der erhabene Gedanke Kants: Du hast niemals das Beste gewollt; sonst hättest du auch etwas Gutes gekonnt. Der gute Wille ist Gott.

Die ganze Lebenswirklichkeit der auf sittlichem Grund gebauten Religion, die ganze Gewalt des Grundsinnes der Buße und schaffenden Gottesgnade im gehorsamen wirksamen Menschenleben wird hier deutlich. Der alte Kant war sich wahrhaftig nicht im Unklaren über die Ohnmacht der menschlichen Taten; aber ebenso klar war er sich darüber, was ein gottgehorsamer menschlicher Wille an Selbstzucht und an Treue zu leisten vermag. Das ist der eine Teil idealistisch-christlicher Frömmigkeit.

Wie aber, wenn dieser Gedankengang der Religion doch nur vom Menschen ausgedacht wäre? Kant wirft die quälende Frage nach dem transsubjektiven Dasein Gottes auf. Kann Religion ohne diese transsubjektive Hypothese möglich sein? Kant sagt: Ja. Gehen wir dem Gedanken nach: Die Transsubjektivität Gottes oder die Objektivität Gottes, wie die Modernen so gern sagen, ist nur eine gedachte Objektivität. Diese ganze Objektivität wird also erdacht, um uns aus unserer Subjektivität zu retten, und dabei ist sie nichts als eine ganz subjektive Denkfiktion, die keinen Wert hat. Kant könnte also fragen: Ob Religion ohne Gottesbeweise oder ohne Denkhypothesen über Gott möglich ist? und darf kühnlich das bejahen: Denn eine nur gedachte, nur auf Denken gegründete Religion ist keine Religion. Das ist die Fassung des außerrationalen Gesetzes der Frömmigkeit in ganz reiner Form. — Doch wäre damit Gott für die Religion überflüssig? Religion ohne Gott wäre möglich? Mit nichten: Est Deus in nobis. Die Wirklichkeit der Persönlichkeitsmacht Gottes wird in der einzigen Möglichkeit, die für den Menschen denkbar ist, anerkannt: „Gott ist in uns; durch seine Bewegung fangen wir Feuer" [24]). Das will natürlich heißen: Gott ist im frommen Subjekt, ist Inhalt und Anstoß der Religion im Menschen. Aber diese Subjektivität ist der einzig mögliche Weg, Religion für den Menschen zu verwirklichen, indem der Undenkbare und Unsagbare im Menschen selbst zum Gedanken, zum Wort, zur Tat wird. Ovid hat prachtvoll das emotionale Moment der Religion getroffen. Das überrationale Phänomen des guten Willens wird auf den einzigen Ursprung, den es für den autonomen und allein verantwortlichen Menschen haben kann, zurückgeführt: auf Gott in uns. Nur dieser Gott ist es, vor dem wir uns beugen, nicht der über uns, der nicht zu uns kann! Der göttliche Sturm in uns führt Samen heiligen Geistes [25]).

„Nehmt die Gottheit auf in euren Willen!" Das ist kein Wort des menschlichen Übermuts, sondern unendlicher Demut. Laßt diesen Gott in euch walten! Hört auf ihn, wie er euch mahnt! Merkt, wie er euch, die Sündigen, zerbricht durch sein Gebot! Aber merkt auch, wie dieser Gott gütig euch emporhebt und Kraft gibt zu neuer Tat. Empfindet, wie etwas von der göttlichen Schöpferfreude, von dem impetus Gottes auch in eurem elenden Wirken und Schaffen weht. Laßt dies Göttliche wachsen in euch und in euren Taten. Dann begreift ihr, was Gotteskindschaft ist.

Der deutsche Idealismus hat in diesen Kantischen Gedankengängen, die für die ganze Zeit maßgebend sind, völlig lauter dargelegt, was frommer evangelischer Gottesglaube ist. Wenn die rationale philosophische Einkleidung heute das zu verstehen uns gehindert hat, so ist das nur unsere Schuld. Denn daß jene Männer fromm und daß ihr Gottesglaube echt war, wer wagt es zu bestreiten? Wollte Gott, daß der Name des Höchsten in unserem Kopf und Mund wieder so rein und erlebnisstark, bescheiden und wahrheitsmächtig erklänge als bei jenen, denen Gott nicht Phrase war, sondern das Wort, das nur unter schwerstem Bemühen sich ihnen entrang, um zu künden von des Menschen Elend in Ohnmacht und von unendlicher Hoffnung.

3. Diese Hoffnung verlangt im deutschen Idealismus noch Deutung. Der Mensch der großen Hoffnung dieser Zeit ist Goethe. Kant und Schiller waren spröde Seelen, Deutsche, die sich eher in die Zunge bissen als daß sie bekannten, wie oft sie in ihrem Leben vor Gott gelegen, zweifelnd, verzweifelnd in furchtbarem Gedankenkampf. Und so geben wir gern zu, daß ihrer Frömmigkeit die weichen gemütvollen Züge fehlen: sie waren hart gegen sich und weich, sehr weich und gütig gegen Andere, denen sie helfen konnten. Die tragische Not Luthers, des deutschen Glaubens liegt über ihnen, daß der Zweifel an unserem Heil uns näher liegt als Hoffnung; das ist auch die eiserne Frömmigkeit unserer Tage: sich zu Gott halten im Staube des Alltags, zertreten im Unglück, aber treu gesellt zu Gemeinde und Volk. Soll es aber nie anders werden? Gibt es kein Glück? Keine Seligkeit?

Es ist nicht zu verkennen, daß der herbe Ernst des deutschen Idealismus diese Frage ablehnt. Er kennt nur die unnützen Knechte, die taten, was sie zu tun schuldig sind. Die Klänge der Sehnsucht, die über das tragische Heldenleben des Diesseits hinausziehen, tönen jedoch neu und in wundersamen Harmonien bei Goethe. Während Fichte,

[23]) So beginnt Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten.

[24]) Ovid, Fasti 6, 5.

[25]) Ebenda 6, 6.

Hegel, selbst der Theologe Schleiermacher, ganz gefaßt von idealistischem Opferchristentum, mit der Unsterblichkeit nichts anzufangen wissen, der Mann, dem das Veilchen auf der Wiese von ewiger Liebe sprach, hat diesen Gedanken in seltsamster Reine der Folgezeit und uns mitgegeben.

Selige Sehnsucht[26].

Sagt es niemand, nur den Weisen,
weil die Menge gleich verhöhnet:
das Lebend'ge will ich preisen,
das nach Flammentod sich sehnet.

In der Liebesnächte Kühlung,
die dich zeugte, wo du zeugtest,
überfällt dich fremde Fühlung,
wenn die stille Kerze leuchtet.

Nicht mehr bleibest du umfangen
in der Finsternis Beschattung,
und dich reißet neu Verlangen
auf zu höherer Begattung.

Keine Ferne macht dich schwierig,
kommst geflogen und gebannt,
und zuletzt, des Lichts begierig,
bist du Schmetterling verbrannt.

Und solang du das nicht hast,
dieses: Stirb und Werde!
bist du nur ein trüber Gast
auf der dunklen Erde.

Die Dichtung gilt als eine der schwierigsten Goethes; sie ist es nicht für den, der mit innerem Gleichlaut der Seele an das Gedicht herantritt. Grundgedanke ist die Wahrheit von dem echten Leben, das sterben will, weil es nur so Leben hat. Diese höchste Geistesbewußtheit wird gekleidet in das antike Bild vom Schmetterling. Aber weit über den alten Vergleich hinaus wird der Sinn vertieft. Der Lebensprozeß Ei, Raupe, Puppe in seinem unbewußten Schöpfungs- und Erschöpfungsakt wird überhöht durch die fremde Fühlung, daß es eine höhere Wandlung noch gibt, als die in der Nur-Natur. Der Schöpfungsakt höherer Begattung vollzieht sich mit einem der organischen Natur übergeordneten Element, das freilich die Natur zerstört, im Flammentod vernichtet. Aber kann das Göttliche nur Zerstörung sein? Nein, sondern die völligste Erschöpfung in Opfer und Hingabe an das Ganz-Andere, Letzte, Übermenschliche, Rein-Geistige ist die letzte Schöpfung und Gestaltung. Der Opfertod als die einzige Paarung zwischen Mensch und Gott. Auch Schiller kennt diesen Gedanken, verfolgt ihn einseitig vom Menschen her in „Sehnsucht“:

Ach aus dieses Tales Gründen …
Könnt ich doch den Ausgang finden.
Du mußt glauben, du mußt wagen[27].

Und am Schluß von „Ideal und Leben“ ist die Vergottung der Persönlichkeit geahnt, gefordert. In Goethes „Seliger Sehnsucht“ ist mehr; hier ist die Synthese von Göttlichem und Menschlichem geglaubt im Primat des Göttlichen, das Macht hat zu töten und zu beleben. Damit ist der Sinn unserer Gegenwart getroffen: „Stirb und Werde!“ Leben heißt, sich den rechten Tod suchen; denn nur zu dieser Weiterschöpfung ist der menschliche Geist da. Und insofern Goethe diesen Gedanken nach seiner Art tiefst mit der Liebe verknüpft, trifft er auch deren Doppelsinn höchster Selbsterhaltung im restlosen Opfer[28].

Unsere Zeit hat einen ganz besonderen Unsterblichkeitshunger; sie stürzt sich auf Okkultismus und Theosophie, um den furchtbaren Verlust an Leben, den wir Deutschen in den letzten Jahren erlitten haben, auszugleichen und diese Lebenskräfte sich zu erhalten. Daher kommt es, daß wir auf diese Goethesche Lebensauffassung stärkeren Wert legen, als sie ihn in der klassischen Zeit des deutschen Idealismus hatte. Es ist unser Recht, gegenüber irrenden Geistern die Reinheit der idealistischen Gedanken herauszustellen.

[26] West-östlicher Diwan; Jubiläumsausgabe von Goethes Werken 1, S. 16.
[27] Säkularausgabe 1, S. 17 f.
[28] Vgl. Bornhausen: Wandlungen in Goethes Religion. Berlin, A. Unger 1923.

Goethes Gedanke hat sich in unserer Zeit doppelt bewährt. In den moralischen Katastrophen der Gegenwart ist es besinnlichen frommen Menschen klar geworden, wie wenig auf ihre eigene Individualität ankommt. Im konsequenten Verständnis des fälschlich des Individualismus angeklagten Idealismus haben sie sich wie dieser von der Unsterblichkeit ab und zum Ewigen Leben hingewendet. Das ist auch die Zuversicht von einer Fülle des geistigen Deutschtums, die in Krieg und Frieden in völliger physischer Verarmung hat empfinden lernen, wie die fremde Fühlung übermächtigen Lebens uns nahe tritt und uns dem Endlichen entreißt[29].

Aber das könnte zeitlose Mystik sein oder jene Mystik des Ostens, die uns heute so entdeutscht. Daher gestaltet sich bei Goethe zum Gedanken des Ewigen Lebens die Schauung des einzigen, des christlichen Weges dahin: der Weg des Opfers. Opfer nicht als Selbstbefreiung: das ist asiatisch; sondern Opfer aus L i e b e. Und wieder ist es stärkstes schweigendes Erlebnis der wenigen Stillen im Lande, die schweigend untergehen: sein Leben lassen für die Brüder ist nicht Untergang, sondern Aufgang.

Es gibt einen schweigenden Dienst heute unter uns; ihn tun nur Wenige, aber er ist entscheidend: der Dienst an den Toten. Der Verkehr mit ihnen, die neue Opfergestaltung des Lebens mit ihnen, jene wundersame Verbreiterung des Daseins, die Novalis im Chor der Toten (Heinrich von Ofterdingen) erfaßt hat, ist Sinngebung des neuen Lebens aus dieser deutschen christlich-idealistischen Frömmigkeit zum Ewigen Leben.

Alles ist nur Übergang.
Merke wohl die ernsten Worte!
Von der Stunde, von dem Orte
Treibt dich eingepflanzter Drang.
T o d i s t L e b e n, S t e r b e n P f o r t e[30])
Alles ist nur Übergang.

So steht es an einer Brücke Wiens. Und wenn es wahr ist, daß der alte Goethe für eine Brücke die Inschrift bestimmte: „Alles ist Übergang“ auf dem einen Pfeiler, „Zur Heimat hin“ auf dem anderen: dann hätte sich der deutsche Idealismus mit diesem Wort nicht nur im Gehalt, sondern mit deutlichem Hinweis bekannt zu der herrlichen Gewißheit, die uns leid- und tod-erprobte Menschen heute erfüllt und verknüpft mit Idealismus u n d Christentum.

*

Mit dieser Schilderung der Religionstrinität der Klassik aus deren Lebensgefühl heraus erscheint diese nicht nur neu, sondern als ein Spiegelbild unseres geistigen Schicksals. Dabei könnte stören, daß Freiheit, Gott und Unsterblichkeit drei verschiedenen Charakteren des deutschen Idealismus zugewiesen werden. Das wäre ein doppelter Irrtum. Denn aus dem Seelengeschick dieser drei Männer ist klar, daß jeder von ihnen die Ganzheit der drei berühmten Postulate besaß, wenn auch S c h i l l e r den Akzent auf die Freiheit, K a n t auf Gott, G o e t h e auf das Ewige Leben legte. Hier ist aber noch ein Anderes anzumerken. Es ist ein seltsamer Fehler der Theologen, die Triaden der Religion immer als Dreiheit und nicht als Einheit zu nehmen. Gern und dankbar erinnern wir uns daran, was orientalische Dialektik aus den drei Hypostasen der Gottheit gemacht hat, um ihre Einheit zu wahren. Der abendländischen Theologie ist das nicht gelungen, während man ihrer R e l i g i o n s p h i l o s o p h i e von Leibniz an den Ruhm lassen muß, daß sie die Einheit der Dreifaltigkeit gewahrt hat:

Gott, Freiheit, Unsterblichkeit,
Offenbarung, Erlösung, Schöpfung,
Glaube, Liebe, Hoffnung,
Vater, Sohn, Geist.

[29] Vgl. Brunstäd: Die Idee der Religion. Halle 1922.
[30] Das ist der Sinn neuer frommer Jugendbewegtheit von deutscher Universität hin zu einer Societas Portensis.

Immer sind diese Triaden nichts als Symbole für einen einheitlichen begriffslosen Gefühlsvorgang, für den das Denken die Komplex-Erscheinung des Dreiecks wählt. Auch dieses Kunstsymbol für die Gottheit, das gleichseitige Dreieck ist bekannt. Aber welches ist die Spitze, welches die Grundlinie? Das kommt ganz auf den Betrachtenden und seine innere Art an. Ob er, wie Schiller, die Freiheit zum Entscheid nimmt, oder wie Kant: Gott, oder wie Goethe: Unsterblichkeit. Ob einem die Erlösung das Wichtigste ist (Pietismus), oder die Offenbarung (Luther), oder die Schöpfung (christlicher Idealismus), immer ist es nur das sich drehende Dreieck, bei dem niemals eine Spitze ohne die zwei gleich entfernten anderen sein kann. Das Wichtigste ist doch, daß wir die Triaden haben und nicht in rationaler Verstocktheit zwar vom Glauben reden, aber die Liebe und Hoffnung vergessen. So unlogisch und unfromm war der deutsche Idealismus nie und nirgends: er faßte Religion in ihrer eigenartigen Paradoxie und fühlte seine wirkende Freiheit, indem er aus einer ihrer Richtungen das lebendige Ganze zu denken und darzustellen suchte. Aus allen Richtungen das Ganze zu denken wird keinem Sterblichen zuteil; auch wir müssen uns bescheiden zur Einseitigkeit im Christenglauben. So tun wir es in Aufrichtigkeit, wie der deutsche Idealismus. Nicht, daß der Idealismus an die Stelle des Christenglaubens träte: das kann er nicht. Aber er wird in seinem moralischen Charakter [31]) Gefährte und Helfer der christlichen Religion und gestaltet sie zum Deutschen Glauben.

Breslau Karl Bornhausen

Europa und der amerikanische Protestantismus

Vgl. Nr. 45/46

2. Freikirchen und Volkskirchen

Der amerikanische Protestantismus kommt zu uns als Freikirchentum. Einige seiner Kirchen sehen darin geradezu das Recht ihrer Mission, ein allgemeines Staats- oder Volkskirchentum erscheint ihnen unevangelisch. Sie wissen nicht, wie unser Staats- und Volkskirchentum aus der Geschichte hervorgewachsen ist, wie die junge Reformation den Schutz des Staates gegenüber der Macht des Kaisers und des Papstes wohl brauchen konnte, wie endlich die Staats- oder Volkskirche eben tatsächlich aus einer gesamten Volksbewegung hervorgegangen ist. Sie haben aber gewiß darin recht, daß die Idee einer Volkskirche heute bei der ungeheuren Entfremdung der Massen nur noch eine erzieherische und wohltätige Fiktion ist. Die geschichtliche Entwicklung selbst hat dem amerikanischen Freikirchentum insofern Recht gegeben, als eine ganze Reihe europäischer Kirchen ihre Verbindung mit dem Staat frei oder gezwungen, ganz oder halb lösten und so selber unterwegs sind auf dem Weg zum Freikirchentum. Die amerikanischen Kirchen verstehen auch nicht, daß eine solche Bildung, ein solcher Neubau Zeit, Erziehung und auch eine finanzielle Grundlage braucht, die in Zeiten der Not nicht rasch geschaffen werden kann.

Mit diesem Eindringen amerikanischer Frei- und Missionskirchen entsteht nun vielleicht das schwierigste Problem für die Beziehungen zwischen dem amerikanischen und europäischen Protestantismus. Diese amerikanischen Freikirchen betrachten die ganze Welt als ihr Kirchspiel und fühlen sich berufen, die Arbeit aufzunehmen, „wo sich ihnen eine Tür auftut". Sie werden damit notwendig und aus ihrem Prinzip heraus zu missionierenden Kirchen im Gebiet der alten Reformationskirchen Europas. Diese empfinden die Gefahr, daß jene durch ihre reichern Mittel imstande sind, in Ausnützung der Notlage der alten Kirchen zu ihrem Schaden eine starke Propaganda zu entfalten und damit die alten Reformationskirchen aufzusplittern. Manche dieser alten Kirchen holen daher gleichsam den alten Grundsatz Cujus regio illius religio wieder hervor und halten ihn dem starken und oft aggressiven Missionswillen der eindringenden Kirchen entgegen, wohl ohne großen Erfolg. Denn diese Freikirchen sind bereits da, fest organisiert, und üben vielfach auch durch ihre fremde, frischere, angriffigere Art einen starken Einfluß auf das religiöse Leben der europäischen Völker aus. Ob man sie wünscht oder nicht, sie sind in unserer Mitte und wir müssen mit ihnen zu einer freundlichen Verständigung kommen. Es ist auch ohne Weiteres klar, daß wir diese Arbeit der großen amerikanischen Freikirchen wie der Methodisten und Baptisten bei weitem der Wühlerei zweifelhafter amerikanischer Sekten vorziehen, die meist am Rande evangelischen Wesens stehen und häufig dann nach Europa kommen, wenn sie in Amerika abgewirtschaftet haben.

Die Auseinandersetzung zwischen diesem amerikanischen Freikirchentum und dem alten europäischen Reformationskirchentum hat noch kaum begonnen. Sie setzt viel brüderliche Liebe, viel Einfühlung in fremdes Wesen und eine große Fähigkeit voraus, selbstlos aufs Ganze zu sehen und das Schicksal des Gesamtprotestantismus neben dem Wohl der einzelnen Kirchen nicht zu vergessen. Für diese Auseinandersetzung werden sich folgende Richtlinien ziehen lassen:

Der amerikanische Protestantismus muß einsehen lernen, daß wir das Experiment seiner grenzenlosen Zersplitterung, die dann mühsam durch Zusammenschlußbestrebungen wieder aufzuheben wäre, nicht auch machen wollen. Amerika hat dafür das Experiment ein- für allemal gemacht. Wir können uns diese Differenzierung angesichts unserer Lage auch gar nicht leisten, wo wir nur durch Zusammenhalten durch die Not der Zeit kommen können. Andererseits dürfen sich die europäischen Kirchen sagen, daß von der frischern, evangelisatorischen Art dieser amerikanischen Freikirchen doch auch allerlei zu lernen ist. Ein Gegensatz dagegen darf auch bei der bewußtern Besinnung auf unsere alte historische Eigenart nicht wachgerufen werden. Vielmehr ist dahin zu wirken, daß diese Freikirchen in die großen Landesverbände aufgenommen werden, wodurch sie von selbst durch ihren Zusammenhang mit den Volkskirchen zu einem freundlichen Ausgleich, zu einem bessern Zusammenwirken und zu einem Mittragen der Verantwortung für den Gesamtprotestantismus dieses Landes geführt werden. Ein föderatives Vorgehen ist daher dringend anzuraten.

Es ist auch nicht zu vergessen, daß diese Freikirchen in jedem Land wieder eine andere Bedeutung haben. Ihre Aufgabe und Mitwirkung ist sicher weniger bestritten in jenen nicht evangelischen Ländern, deren Evangelisation den kleinen protestantischen Minderheiten unmöglich allein gelingen kann, wie z. B. in dem östlichen und südlichen Teil Europas. Es sollte sich, wie auf dem Gebiet der Mission, über die Besetzung solcher Gebiete unter den stark missionierenden Kirchen eine Verständigung erreichen lassen. In solchen Ländern ist der Aufbau eigener Kirchen zu verstehen, währenddem es in dem Gebiet alter Reformationskirchen eine brüderliche Geste wäre, wenn sich diese reichen amerikanischen Missionskirchen darauf beschränken würden, ihre kleinen Gemeinden zu pflegen, daneben aber in selbstloser und brüderlicher Weise und mit Verzicht auf stärkere und aggressivere Kirchenbildung den andern Kirchen zu helfen, vielleicht auf besondern Gebieten wie dem der Evangelisation oder der sozialen Fürsorge. Eine solche Stellungnahme würde außerordentlich stark zur Bildung eines gemeinevangelischen Bewußtseins beitragen. Ein solches Zusammenwirken würde sicher auch dem Eindringen unwillkommener Sekten einen Rie-

[31]) Vom ethischen Idealismus in seiner religiösen Gegenwartsbedeutung handelt die zweite Hälfte dieser Arbeit. Sie erscheint mit dieser ersten (und der hier zurückgestellten Einleitung) als Sonderheft bei Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha unter dem Gesamttitel „Vom christlichen Idealismus".

gel schieben, die gerade aus der protestantischen Zerrissenheit und Konkurrenz den größten Nutzen ziehen. Den Osten Europas, wo sich die orthodoxe Kirche zersetzt, scheinen einige amerikanische Missionskirchen in besonderer Weise als ihr Missionsgebiet anzusehen. Man kann bei der Ohnmacht des europäischen Protestantismus nichts dagegen einwenden. Es ist im Gegenteil von einer andern Seite her bedeutsam, daß die orthodoxe Kirche, die im Süden bisher vor allem mit dem Anglikanismus Fühlung suchte, nun im Norden auch mit dem Leben eigentlich protestantischer Kirchen in Verbindung kommt. Man wird sich also im allgemeinen mit der Tatsache abfinden müssen, daß neben den alten historischen Reformationskirchen ein neuer, von Amerika her gespiesener Freikirchentypus in verschiedenen Ausprägungen sich in Europa festsetzt. Ein Recht zur Erhaltung des bisherigen Zustandes gibt es nicht. Der beste Weg zu einem erträglichen Verhältnis ist die Föderation, der freie Bund, der die Eigenart aller Glieder achtet, aber alle an der Verantwortung für das Ganze teilnehmen läßt.

3. Fremde Frömmigkeit

Aber es tauchen noch tiefere Probleme auf als nur die Frage der kirchlichen Abgrenzung und der föderativen Arbeit. Den europäischen Kirchen tritt mit diesen eindringenden Missionskirchen auch nicht nur der Typus der Freikirchen einlaßheischend gegenüber, sondern auch eine andere Frömmigkeit, eine andere Theologie, andere Ausprägung evangelischen Denkens, Lebens und Wirkens. Vorläufig ist auf beiden Seiten Kritik. Hier hat aber eine große erzieherische Arbeit einzusetzen. Beiden Seiten muß an diesen Verschiedenheiten zunächst einmal die ungeheure Fülle und der Reichtum evangelischen Wesens aufgehen, das sich in so mannigfaltiger Weise ausprägt. Nach beiden Seiten hin muß das Recht dieser individuellen Ausprägung geschützt werden. Von beiden Seiten her muß aber von der eigenen Eigentümlichkeit her der Blick auf das gemeinsame Wesentliche nicht vergessen werden. Unsere Kirchen sind weder so tot und staatskirchlich gelähmt, wie die Amerikaner glauben, noch sind die amerikanischen Kirchen so oberflächlich oder lediglich einem äußern Betrieb ergeben oder so engherzig, wie auf der andern Seite geglaubt wird. Daß beide voneinander lernen, ist vielleicht der Sinn dieser Berührung, zu der uns die kirchliche Gegenwart zwingt. Die europäische Art ist vielfach in unserm Landeskirchentum erstarrt und hat den Einfluß auf die Volksmassen weithin verloren. Das frischere Leben, der Missionswille, der evangelisatorische Eifer, das aggressive Wesen dieser Kirchen kann sie befruchten. Andererseits haben die amerikanischen Kirchen noch ein gutes Teil europäischer theologischer Arbeit mitzutun, noch viel stärker anzuerkennen, daß das Christentum nicht nur aus praktischen Problemen besteht. Sie haben auch das Recht und die Kontinuität der Geschichte, den Zusammenhang der reformatorischen Ausprägung mit dem Volkscharakter viel tiefer und ehrfürchtiger zu studieren, als es bisher geschah. Auch in diesem gegenseitigen Verhältnis ist Geben seliger denn Nehmen und es muß alles Ernstes erwogen werden, wie weit der Boden unserer Volksart die Einpflanzung fremder Frömmigkeit erträgt und in welchem Maße die alten Reformationskirchen durch ihre Tätigkeit gefördert oder bedroht werden.

Es geht aus allem hervor, daß wir vor weitreichenden und fruchtbaren Auseinandersetzungen größten Stils stehen, die hier nur angedeutet werden können. Der amerikanische Protestantismus hat dabei den Vorzug, daß er im Federal Council ein zentrales Organ besitzt, das den amerikanischen Protestantismus im Großen repräsentiert, obschon einzelne Kirchen wie die Episkopalisten (die amerikanischen Anglikaner) und die Lutheraner nur lose durch besondere Kommissionen mit diesem sonst 33 Kirchen umfassenden Kirchenbund verbunden sind. Der Protestantismus hat diesen Problemen gegenüber nicht nur die Probe zu bestehen, ob er wirklich einer Gemeinschaftsbildung großen Stils fähig ist, sondern ob er auch imstande ist, neben seinen differenzierenden und trennenden Ausprägungen evangelischen Glaubens zu einer umfassenden Ausprägung evangelischer Liebe zu kommen.

Zürich Adolf Keller

Fundamentalismus

Die Wöchentliche Chronik der Christlichen Welt hat 1923 in Nr. 45/46 Sp. 698 eine Notiz über den Lehrprozeß gegen den Professor Fosdick an Union Theological Seminary in New York aus einer Schweizer Korrespondenz übernommen, die nicht auf die Sache selbst eingeht. Doch scheint jetzt die Glaubensspaltung in den nordamerikanischen Kirchen allmählich sich so zuzuspitzen, daß auch der deutsche Protestantismus in seiner eigenen Not einmal auf fremde aus Unklugheit bereitete Nöte schauen und aus ihnen lernen mag.

Der Weltkrieg und der von ihm erwartete religiöse und moralische Aufschwung für die Vereinigten Staaten hat allgemein enttäuscht. In der Hoffnung, daß sich aus dieser von den Kirchen sehr idealistisch angesehenen Weltkonflagration und der Teilnahme an ihr ein wichtiges positives Resultat für die Kirchen gewinnen lasse, trat schon während des Kriegs ein Comittee on the War and the religious Outlook in den U. S. A. zusammen, dessen Mitglieder überaus sorgfältige Studien über religiöse und kirchliche Zustände in Heimat und Heer, in Stadt und Land, in Schule und Erziehung anstellten. Diese wirklich wissenschaftliche Arbeit stand unter dem Vorsitz des Professors der Systematischen Theologie, William Adams Brown, Union Theological Seminary in New York. Mir liegt der uns wichtigste Band vor: Religion among American Men as revealed by a Study of Conditions in the Army, New York, Association Preß, 1920. Wenn man diese sorgfältige Arbeit, die sich aus Rundfragen und Berichten in der amerikanischen Armee zusammensetzt, liest, so fällt auf, daß es sich nicht darum handelt, eine Art Apologie der Kirchen im Weltkrieg zu geben, wie Schian sie für die deutsche evangelische Kirche gegeben hat. Sondern die Untersuchung geht auf das eigentlich entscheidende Resultat: Was hat der junge Amerikaner an Christenglauben oder Glauben in das Heer mitgebracht, was hat er verloren oder gewonnen, was bringt er heim? Diese Untersuchung gehört zu den wichtigsten, den die Kirchen nach dem Krieg anzustellen hatten, und in Voraussicht der Bedeutung solcher Arbeit hat die Breslauer Theologische Fakultät zwei Jahre lang die Preisarbeit ausgeschrieben: „Welchen Sinn hat das Kriegserlebnis für den evangelischen Glauben?“ *) Die Arbeit ist nicht gemacht worden, und das ist ein bedeutsames Anzeichen für die religiöse Schwäche der jungen Theologen unter den Kriegsteilnehmern. Amerika hat diese Aufgabe gelöst, und das Resultat für Religion und Kirche ist überaus deprimierend. Die Übersicht zeigt, daß religiös und moralisch gewaltige noch vorhandene Werte der kirchlichen und bürgerlichen Tradition verloren gegangen sind und die Kirchen vor verwüstetem Seelengebiet stehen. Bei uns Deutschen, dem geschlagenen Volk, hätte das Bild, gezeichnet von einem tiefblickenden und erlebenden Mann, besser ausgesehen und jedenfalls unseren christlichen Neuaufbau gestützt. Jetzt ist's zu spät.

Die Kirchen Nordamerikas schlossen aus diesem ehrlichen Bericht, dessen Wahrheit dem Pfarrer ja bei seiner Arbeit mit heimkehrenden Soldaten und deren Angehörigen sehr klar werden mußte, daß hier radikale Abwehrmittel gegen den Unglauben am Platz seien. Und diese Abwehr fanden sie in der Aufrichtung einer extremen Laienorthodoxie. Nach dem Kriege machte sich in den konservativeren Denominationen des Mittelwestens in den Vereinigten Staaten eine orthodoxierende Laienbewegung geltend, die in Methodisten- und Baptistenkreisen schnell ihre theologischen Anhänger und Verbreiter fand. Die Kampfansage richtete sich zunächst gegen das naturwissenschaftliche Entwicklungsgesetz, und sie wurde soweit vorgetrieben, daß in einzelnen Staaten der Versuch gemacht werden konnte, an den staatlichen Schulen den Unterricht auf Grund der Deszendenzlehre zu untersagen! Entwicklungslehre wurde ganz naiv wieder als Lehre der Abstammung des Menschen vom Affen aufgefaßt und damit eine übel verhetzende Propaganda getrieben. Der Deutsche kann gegenüber solcher Angst leicht den Humor Wilhelm Jordans aufbringen: „Da grinst den Welträtselrater das Baumtier an als Elternvater.“ Aber in den U. S. A. war nicht damit zu rechnen, diese Bewegung durch Spott oder Nichtachtung überwinden zu können. Die Unitarier, immer die Träger der Bildungsreligion in den U. S. A., fanden wider diese Demagogie das scharfe Wort vom Religious Ku-Klux und zeigten damit die Parallele auf, die zwischen der nationalistischen und antisemitischen Hetzerei

*) Vgl. CW 1921 Nr. 6 Sp. 111.

des Ku-Klux-Clan und diesen religions-pädagogischen Reaktionsbewegungen besteht. Eine Reihe von Ketzerprozessen schlossen sich in allen Denominationen an. Professor Slaten, der 1912 in Marburg, dann in Leipzig bei Gregory studiert hat, wurde wegen seiner Schrift What Jesus taught*) von seinem Professorat in einem Baptistischen Theologenseminar im Mittelwesten entlassen und fand nach schlimmer wirtschaftlicher Bedrängnis Unterkommen als Pfarrer an einer Unitariergemeinde in Chicago. Zahlreiche andere Fälle, auch einer in der Bischöflichen Kirche, liegen vor, am hervorstechendsten darunter der des Professor Fosdick. Das Moody-Institut, ein streng konservatives Methodistenseminar in Chicago, richtete schwere Angriffe gegen den Dekan der baptistischen Divinity-School der Chicago-University wegen Unglauben*), von der Agitation gegen andere Seminare nicht zu reden. Die Theologen in den U. S. A. haben die Sache offenbar zu leicht genommen; es war mir bezeichnend, daß mein Hinweis auf ähnliche Versuche in Deutschland von den Herren Kollegen lächelnd als unnötige Besorgnis gefaßt wurden. Die theologische Wissenschaft meinte, in ihrer Hoheit über solch primitive Art erhaben zu sein, und rechnete nicht mit ihrer eigenen auffallenden Unpopularität. Nun nahm Bryan die Führung in dieser Fundamentalistenbewegung an sich und entschädigte sich für seinen Mißerfolg in der Politik durch einen mächtigen Erfolg seiner glühenden Beredsamkeit auf dem Boden der Orthodoxie und im Kreis des Vereins Christlicher Junger Männer (YMCA). Eine Anzahl alter und auch jüngerer Kanzeltheologen traten ihm bei und trugen vor allem die Lehre von der baldigen Wiederkunft Christi in das Volk. Und das in einer blutrünstigen Sprache, so daß der Kriegsjargon der Zeitungen jetzt auf christlichem Gebiet sich erneuert. Fundamental ist der Glaube an „die buchstäbliche, persönliche, körperliche, sichtbare, unmittelbar bevorstehende Wiederkehr des Herrn als König auf diese Erde". Und daraus folgen dann die Fundamentalsätze, die die CW schon abgedruckt hat. Daß auch so angesehene Theologen wie Robert A. Speer, ein Träger der Äußeren Mission in den U. S. A., dieser Bewegung nahe stehen, zeigt, daß die Gefahr groß ist. Shailer Mathews von der Chicago Divinity School, aus der mir vor einem Jahr noch der Bericht von einer ganz unbedeutenden orthodoxen Bewegung kam, hat jetzt erklärt: „Die Fundamentalisten haben in Besitz ungefähr ein Viertel der Kirchen im Osten (also New York, Boston usw.), ungefähr die Hälfte der evangelischen Kirchen des Mittelwestens und Südens und ungefähr drei Viertel der evangelischen Kirche im fernen Westen. Ihre eigene Schätzung ist bedeutend höher." Damit stehen das evangelische Bildungschristentum und die Theologie der U. S. A. vor einem Ansturm der Laienorthodoxie, der nicht seines Gleichen hat. Man redet von einer Spaltung der Kirchen, bei der die Intelligenz wie immer die starke Minorität bleiben wird. Die Polemik wird inzwischen in der christlichen Presse in den ausgelassensten Formen gegen die Anhänger moderner Wissenschaft getrieben, und die angesehenen Theologen, die für eine Möglichkeit der Vereinigung von Naturwissenschaft und Christenglauben sich einsetzen, werden schwer beschimpft. Auch die politisch-nationale Schmutzschleuder wird dabei benutzt. „Der Gräul aller Gräul ist das üppige starke Schlinggewächs der stinkenden neuen Theologie made in Germany" (Dr. Cortland Myers!); „Das infame Gift der deutschen Theologie, das vom Teufel selbst bereitet ist" (Dr. Mark Matthews) **).

Wir wissen, daß es in Deutschland mancherlei Kreise gibt, die innerlich und wohl auch wirtschaftlich Kräfte aus dieser Form christlichen Amerikanismus ziehen. Vielleicht wird es solche europäischen Fanatiker doch bedenklich machen, was sie durch geistige Beziehung zu ausländischen Ignoranten ihrem deutschen Christenglauben antun.

Breslau — Karl Bornhausen

Der Einspruch des Reichsrats

Es müssen gewichtige Gründe sein, die den Reichsrat veranlaßt haben, von seinem Einspruchsrecht gegen das am 18. Juni vom Reichstag beschlossene Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten Gebrauch zu machen, obwohl die Regierung durch ihre Vertreter wiederholt versichern ließ, wie viel ihr am Zustandekommen des Gesetzes gelegen ist, das seit fast einem Jahrzehnt den bevölkerungspolitischen Ausschuß des Reichstags beschäftigt hat. Allerlei äußere Gründe haben den Reichsrat zu seinem Einspruch geführt, die Kostenfrage, die Gefahr der Kurpfuscherei, die Besorgnis, daß die Prostitution durch die im Gesetz noch belassenen Bestimmungen nicht genügend eingedämmt werden kann. Von besonderer ausschlaggebender Bedeutung scheint bei der Entscheidung des Reichsrates ein innerer rechtlicher Grund zu sein: in dem neuen Gesetz wird abgewichen von einer bisher geltenden rechtlichen Tradition, von der „Bestrafung" der Prostitution an sich in jeder Form und unter allen Umständen. In dieser Richtung setzten sich auch die katholischen und die pietistischen Kreise Süddeutschlands beim Reichsrat ein und bestärkten ihn in seinem Vorgehen. Beim Reichsrat sind es zweifellos neben praktischen Befürchtungen wegen der weiteren polizeilichen „Regelung" der Prostitution beachtenswerte rechtstheoretische und rechtsgeschichtliche Bedenken, die ihn mit dem neuen Gesetz nicht mitgehen lassen. In den christlichen Kreisen ist, fürchten wir, hauptsächlich die einfache Formel bei der Lösung dieses schweren Problems in Anwendung gebracht worden: Prostitution ist gegen Gottes Gebot, — also muß sie bestraft werden.

Wir stoßen hier also wieder einmal in der sittlichen und kulturellen Entwicklung der Menschheit auf die Frage: Sind die christlichen Kreise gereift und geschult darin, die Annäherungslinien und Abgrenzungslinien des Reiches Gottes und des weltlichen Rechtsstaates zu bestimmen? Ist ihnen dies Problem, das in der Geschichte immer von Neuem wieder in anderer Erscheinungsform auftaucht, überhaupt zum Bewußtsein gekommen? — Und in unserem besonderen Fall liegt die Frage nahe: Ist die „Bestrafung" der Prostitution überhaupt christlich? Im alten Rom wurden die Dirnen bestraft, die ihr Gewerbe nicht der Aufsicht der Ädilen unterstellten. Nach dem Allgemeinen Landrecht für die preußischen Staaten vom Jahre 1794 werden bestraft: Weibspersonen, die von der H. ein Gewerbe machen, ohne sich ausdrücklich unter die besondere Aufsicht der Polizei zu begeben. Dies ist die Rechtsgrundlage geblieben bis zum heutigen Tage für die Regelung der Prostitutionsfrage, die aus heidnischen, romanischen, französisch-welschen Elementen zusammengesetzt ist. „Bestrafung" besteht immer nur in Zusammenhang mit „Reglementierung". Sollte dieser Satz nicht zum Nachdenken nötigen? Haben sich die evangelischen Christen wieder einmal von der katholischen Weltauffassung ins Schlepptau nehmen lassen, in der auch sonst bekanntlich viele heidnischen Rudimente vorhanden sind, anstatt solche Zeitfragen mit weitem Blick und Gewissen selbständig zu entscheiden? Wie kommt es, daß die breiten Kreise der Christen sich in ihrer Gottes-Reich-Abgeschlossenheit wenig bekümmern um die Verwüstungen, die der Geist des Reglementarismus auf allen Gebieten des Lebens anrichtet, um die Bordelle in ihrer nächsten Nähe? Alles Fragen, auch abgesehen von ihrer derzeitigen brennenden Wichtigkeit, reizvoll zu behandeln und gelehrteren Köpfen zur Bearbeitung empfohlen.

Plötzensee — Friedrich Bohn

Vom politischen Elend der Deutschen

1. Für unsre ausländischen Leser

Die Kölnische Zeitung (um den 19. November) über Zustände am Rhein, in Siebengebirge:

> Schon am Dienstag Abend voriger Woche wurden in Rheinbreitbach fünf Sonderbündler aus einem Auto, das sie nach Linz fahren sollte, herausgeholt und erschlagen; in der Nähe von Linz wurde ein weiterer Separatist erschossen. Am Donnerstag Abend wollte in Hoevel ein im Auto angekommener Trupp wieder plündern. Der Selbstschutz griff ein und ein Mann des Selbstschutzes wurde durch einen Schuß des Autoführers getötet. Das war das Zeichen zum Angriff. Über das Schicksal dieser Sonderbündler ist nichts Genaues bekannt. Sie werden vermutlich in der Mehrzahl erschlagen worden sein. Ein zweites Auto mit 30 Mann Verstärkung wurde angehalten. Von den 30 Mann wurden 23 erschlagen; nur sieben entkamen. Am Freitag rückten dann 2000 Sonderbündler von Honnef gegen den Selbstschutz vor. Es kam im Honnefer Stadtwald zu stundenlangen Kämpfen, in deren Verlauf 70 Sonderbündler getötet und 50 gefangen genommen wurden. ... Im Selbstschutz befanden sich Angehörige aller Parteien, von den Kommunisten bis zu den Deutschnationalen. Die Parteien und Gewerkschaften bildeten eigene Kompanien, die aber untereinander engste Fühlung hatten.

Soweit haben es die Franzosen glücklich gebracht, daß Deutsche gegen Deutsche ihr bißchen Ordnung und Selbstbestimmung wahren durch Mord. Sie haben keinen andern Rat mehr.

2. Für unsre Leser im Vaterland

Wenn man unsre letzte Regierungskrisis bedenkt und wie sie den Kanzler stürzten ohne einen neuen zu haben, und die Diktatur wollten, ohne einen Diktator zu haben, — und bedenkt weiter, daß das alles gute Väter, Freunde, Praktiker und Patrioten sind, irgendwie einer Überzeugung, einem Programm, einer Pflicht verhaftet: dann kommt man zu dem einzig übrigen Schluß, daß es unserm Volke in seinen Führern an der Intelligenz fehlt. Am politischen Verstande.

*) University of Chicago Preß, Mai 1922.

**) Vgl. R. L. Hartt: The War in the Churches und Down with Evolution. In The Worlds Work Sept. Okt. 1923.

3. Von unsrer kirchlichen Presse

Es geht die bewegliche Klage um, daß unsre kirchliche Presse im Aussterben sei. Und das wäre gewiß zu beklagen. Denn neben der mündlichen Predigt ist die gedruckte heutzutage gewiß unentbehrliche Nahrung für ein christliches Volk. Aber ihr Verschwinden wäre nicht zu beklagen, wenn sie ihre Schuldigkeit nicht tut. Und da fragt man: Was tut sie zur politischen Erziehung unsers Volks? Stärkt sie den *Gemeinsinn*? Schärft sie den *Verstand*? Es fehlt nicht an politischen Beigaben, Wochenübersichten zumeist. Dienen sie dem Einen, was da not tut: der Vertiefung des staatsbürgerlichen *Verantwortungsgegefühls*? Es gibt keinen andern Dienst, den die Kirche, das Predigt- und Schulamt, die kirchliche Presse dem *Staate* zu leisten hat, als diesen: in den Kirchenchristen das Gefühl der Verantwortung für das *Ganze* wecken und stärken! Daß Sozialdemokraten oder Juden oder Jesuiten an allem Unheil schuld sind, das wollen wir wenigstens in frommen Blättern nicht lesen, sondern da wollen wir Wege gezeigt sehen zur eignen Einsicht und zur innern Erneuerung.

Von der Gewissenlosigkeit, mit der in kirchlichen Wochenblättern Politik gemacht wird, ein Beispiel vom 25. November. Da heißt es: „Wir müssen die Dinge sehen, wie sie sind (einverstanden). Ruhr- und Rheinland sind zunächst für uns verloren (ist das schon so ausgemacht, mein Christ?) und können nur mit dem Schwert wiedergewonnen werden (wann? offenbar schon heute. Denn): Eine neuerliche Beugung unter das französische Joch bedeutet für uns ewige Sklaverei, völkische Vernichtung; während ein mannhafter und entschlossener Widerstand uns eine Möglichkeit der Befreiung bietet.“ Und nun folgt, diese politische Meinung zu stützen, das Wort eines *Schweizer Offiziers* (von welcher Autorität?) in einem *Briefe* (von welchem Werte?), das dem aktiven Widerstande die wundervolle Aussicht auf Erfolg öffnet: „Auf Grund meiner Kenntnis von der Gesinnung des französischen Volkes (!) und von der innern Beschaffenheit der französischen Armee (!) konnte ich (das Blatt fügt hinzu: im Sommer d. J.) *bestimmt versichern*, daß diese französische Regierung außerstande sein würde das befreite (!!) Deutschland angreifen (!) zu lassen. Und im Hinblick auf die politische und wirtschaftliche Weltlage war ich zu der ferneren *Versicherung* berechtigt, daß die Selbstbefreiung Deutschlands den freudigen Beifall aller übrigen Völker (!), auch den Englands und Amerikas, finden würde, wodurch seine rasche Wiederaufrichtung ohne Krieg (!!) *gesichert* wäre.“

Wenn kirchliche Blätter in dieser zeitungsarmen Zeit ihre Leser mit solcher unverantwortlichen Politik versorgen, dann kann man ihnen zum Heil unsers Volkes nur ein baldiges Ende wünschen. Die Lage ist wirklich dafür zu ernst. R

Bücher für Weihnachten

Vor mir liegt ein Pack Bücher, die „Besprechung“ fordern. Sehr viele allerdings sind vor allem ein Beweis, daß unser „tintenklexendes Säkulum“ trotz der Not der Zeiten und allen Geschreis vom Untergang der Presse noch recht viel wohldenkenden, schreibgewohnten Leuten nicht abgewöhnen konnte, jeden einigermaßen annehmbaren Gedanken sofort eifrig zu Papier zu bringen und mindestens in Broschürenform einen geschäftseifrigen Verleger zu beglücken. Damit seien sie erledigt, der fortschreitende „Untergang des Abendlandes“ wird sie von selbst schon das Nötige lehren. Aber zwei Gruppen möchte ich aus dieser Masse doch mit vollem Bewußtsein hervorheben, weil sie das Bild der Zeit verständlich machen und auch den Kreisen der CW etwas zu sagen haben fürs Leben.

Ein furchtbar ernstes Wort hat für uns ein kleines Buch mit dem charakteristischen Titel „*Die Zeit ohne Seele*“ aus der bekannten „Zellenbücherei“ des Verlags von *Dürr und Weber*, Leipzig; als Nr. 54 zweifellos das bedeutendste Bändchen der reichhaltig angelegten, sich über viele Wissensgebiete erstreckenden und sehr wohlfeil gehaltenen Sammlung, die freilich heute natürlich auch der bösen Buchhandelschlüsselzahl folgen muß. *Bruno Bürgel*, der bekannte sozialdemokratische Astronom, der sich vom einfachen Arbeiterjungen in heißer Erkenntnissehnsucht herauf entwickelt hat, ist sein ernster, kluger Verfasser. Und er hält unsrer Zeit eine erschütternde, nur zu wahre Predigt, soweit noch Hilfe im Untergang möglich ist und wir fähig sind, ein echtes Prophetenwort zu hören. „Wir warten auf den neuen Dr. Martinus Luther“, ruft dieser ganz in der Gegenwart lebende großstädtische Sozialdemokrat uns zu und fragt, was jener wundervolle, göttliche Mann von Nazareth sagen würde, wenn er in diese Welt treten könnte, der er einst das Evangelium der Liebe und der Brüderlichkeit predigte! „Sein lichtes Kreuz erhebt sich heute, nach fast zwei Jahrtausenden, über einer *seelenlosen* Welt.“ Daß Bürgel seine Ausführungen mit einem Blick auf die Jugend und die Frauenfrage als leise Hoffnung auf Rettung schließt, wenn dort etwas Gesundes aus dem Schutt hervorkeime, macht hoffentlich recht viele Freunde begierig, die klugen, ganz auf praktische Beobachtung gestellten Gedanken zu lesen und weiter zu verbreiten; sie werden es nicht bereuen. Von demselben Verfasser ist übrigens ein ebenfalls wertvolles Bändchen, Nr. 31, derselben Sammlung „*Du und das Weltall*“. Aus seinem eigentlichen Arbeitsgebiet, der Astronomie heraus will Bürgel seine Zeit wecken, daß sie an der Größe des Weltalls und an den ungeheuren Zeitperioden der Weltentwicklung sich auf ihre Vergänglichkeit und auf das Bleibende, Ewige besinnen lernt. „Ich weiß, daß ich nichts weiß, und um so kühner dränge ich zum Licht, folgend dem Gesetz meines Menschentums.“ — Noch ein Prophet moderner Zeit, den wir längst kennen, *Johannes Müller*, tritt an uns heran mit seinem, z. T. aus Ausführungen der Grünen Blätter gesammelten Buch „*Gott*“, 1922 bei O. Beck, München, erschienen. Wer die Müllerschen Gedanken und Schriften kennt und wertet, kommt hier wieder in eine bekannte Welt, eben die Welt Johannes Müllers. Er ist seiner Sendung gewiß und hat seiner Welt Eigenes zu bieten. „Ich glaube nicht an Gott, weil ich sonst nichts verstehe und in Sinnlosigkeit vergehe, sondern ich lebe im Licht, indem ich die Augen aufschlage, und dieses Licht ist Leuchten von Gott.“ Müller glaubt, daß das Verderben naht, glaubt an den unabwendbaren „Untergang des Abendlandes“, seiner Völker und Staaten, seiner Kirchen und Gemeinschaften. Er kennt nur eine Rettung für den Einzelnen, der sich aus dem Verderben dieser Zeit in die Ewigkeitsform Gottes rettet. Er selbst glaubt und weiß sich gerettet und hofft auf viele Nachfolger. Sein Buch ist mir nicht sympathisch und erscheint mir von großer, innerlich einsamer Überheblichkeit; aber es hat uns sehr Ernstes zu sagen, jedem, der nach Gott sucht und ihn finden möchte. Hervorheben muß ich den Abschnitt „Weltkatastrophe und Gottesglaube“. Er scheint mir bei weitem der Höhepunkt des Buches, eine erschütternde Auslegung des Wortes: „Irret euch nicht. Gott läßt sich nicht spotten.“ Müller weist den Zusammenbruch unseres falschen Gottesbegriffs nach und hofft nur, daß aus diesem Zusammenbruch Deutschlands, Europas, der Welt wie des Einzelnen ein neues Leben hervorkeime, das Ewigkeitsdauer in sich trägt. Ein furchtbar tiefschürfendes Buch über Gott und unser Verhältnis zu ihm, das gewiß viele aus dem Schiffbruch retten kann.

Mitten in der Angst und Not des Niedergangs drängt und treibt es wirklich auch schon mächtig von neuem, quellendem Gotteserleben. Eines der wohltuendsten, klarsten und herzerquickendsten Bücher dieser Art ist das von *Otto Borchert*, „*Jesus, wer war er?*“ Verlag Wollermann, Braunschweig. Das Buch ist eine einfache freundliche Anleitung, in dieser Zeit des Zweifels und der Anfechtung an der Hand der Berichte in den vier Evangelien, die kurz auf ihre Glaubwürdigkeit geprüft werden, „selber genau zuzusehen, wie es mit diesem Manne steht“; denn: „die ganze menschliche Wissenschaft besteht allein darin, genau zuzusehen“, bezeugt er mit Descartes. Und nun zeigt er schlicht und freundlich „die Unerfindbarkeit Christi“ und geht in einfachster Weise an der Hand der evangelischen Berichte die drei Fragen: Die natürlichen Anlagen des Nazareners? Die Lebensführung dieses Mannes? Das Geheimnis des Christus? Wahrlich ein erquickliches Buch für den Gebildetsten und den Einfachen, ein wahres „Wort der Aufklärung“, das vielen helfen wird. — Ein kleines Buch von ähnlichem Wert ist das von Lic. M. *Peters*, „Der Geist der Zeit und das Evangelium“, als Nr. 17 der Hefte „*Antwort auf Gegenwartsfragen*“ im Verlag des *Rauhen Hauses*, Hamburg, erschienen. Sehr klar und scharf untersucht er den Geist der Zeit, zweier Zeiten Schlachtgebiet, eine Zeitenwende, auf seine charakteristischen Eigentümlichkeiten: das Vorherrschen des Intellekts und seine Haupterscheinungen, Kritizismus, Spezialistentum und Historismus. Zugleich aber entdeckt er schon als eine Hauptströmung der Gegenwart das Abwenden vom Intellekt, besonders auch im Sozialismus und in der Jugendbewegung; ganz besonders setzt er sich mit der Anthroposophie und ihren verwandten Geistesströmungen auseinander, immer wieder fragend, wie Jesus zu diesen Erscheinungen sich gestellt haben würde. Auch Peters findet charakteristisch die Seelenlosigkeit der Gegenwart, obgleich er anderseits sowohl die Neigung zum Idealismus wie zum Mystizismus starkströmend erkennt. Sowohl diese Zeiterscheinungen, wie auch den Willen der Zeit, den Massenwillen wie den Einzelwillen, stellt er direkt vor Christus und sein Evangelium, hofft auf Durchdringung mit dem Geist und der Kraft Christi und endet mit dem Verheißungswort: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ — Und nun noch eine solche Siegesschrift echten Christentums aus dem Verlag Wollermann, Braunschweig. — Von *Wilhelm Schreiner* ist erschienen, schon in dritter Auflage: „*Im Kampf um die Stadt*“. Geschildert wird hier das Elend des Großstadtlebens in Hamburg. Dann tritt Wichern rettend in siegreicher Liebe auf den Plan, zunächst in seinem Rauhen Haus, bei dem großen Brand Hamburgs 1842 bewährt sich sein Einfluß auf seine Jungen, dann zeigt er sich in seinem Kampf mit dem Sturm der Revolution, und in immer neuen Wendungen lernen wir sein großes Werk der Innern Mission kennen. Das letzte Bild zeigt uns, wie der Ruf Gottes in der Stadtmission immer weitere Kreise erfaßt hat, und einen feierlichen Gottesdienst der christlichen Jugendvereine in der Thomaskirche. Der Ruf wendet sich, ein starkes Echo weckend, an alle Herzen und fordert Liebe, Liebe als Waffe im Kampf um die sozialen Mißstände im Schoß der Christenheit, rettende Liebe im „Kampf um die Stadt“.

Erwähnen will ich noch einige hübsche kleinere Schriften aus dem Dienst christlicher Liebe, so von Dr. Paul Lechler „Aus der Mappe eines Armenpflegers", freundlich mit nettem Buchschmuck von E. Stöffler versehen, warmherzige Erinnerungen aus der sozialen Fürsorge, die der Verfasser jetzt auf Wunsch der „Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur" aus seinen Stuttgarter Erlebnissen herausgegeben hat, sodann eine Festschrift zur Düsselthaler Jahrhundertfeier, die der jetzige Anstaltsgeistliche, Pastor Gottfried Schlegtendal in Erinnerung an „die erste Rettungsanstalt und ihren Stifter", Graf Adalbert von der Recke-Vollmerstein, mit reichlichen Bildern herausgegeben hat (1922), dann ein Schriftchen Johannes Seyffert „Kirchgemeinde Sonnenhof. Aus dem Wirken eines Meisterpfarrers", herausgegeben von Karl Joseph Friedrich, Verlag Adine Köhler, Schneeberg im Erzgebirge. Weiter von Karl Lengler: „Birkenfelder Bilder". Verlag von August Dillmann. 2. Auflage. 1922. Ein kulturhistorisch und sprachlich, volks- und heimatkundlich ganz interessantes Schriftchen. Bilder aus dem Leben und Denken der Landleute in Birkenfeld. Man merkt dem Schriftchen an, was der Verfasser in der Vorrede zur 4. Auflage versichert und hofft: „Heimatsinn hat es geschaffen. Heimatliebe möge sich daran erfreuen!" — Zuletzt kommt noch unser alter Freund, der Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, mit seinem Band neuzeitlicher Predigten: Hans Richter, Pastor in Leopoldshall „Gottsuchers Feierstunden vor dem Bilde Jesu". Die Predigten, die in unseren Gruppen alle dem „Gottsuchen unsrer Zeit und dem neuen Jesusbild" dienen sollen, haben vielen Suchenden etwas zu bieten und eignen sich sehr wohl als Geschenk für nachdenkliche Konfirmanden und mehr suchende junge Menschen. — Diese paar Ausführungen mögen genügen, eine Reihe größerer, kleiner und kleinsten, meist eng christlicher Art, sind zwar erbaulich und gut gemeint, gehören aber wohl doch kaum vor das Forum der CW. Marie Martin

Neue Christoterpe 1924. Halle a. S. C. Ed. Müller. Zum 45. Mal kommt die neue Christoterpe zu ihren Freunden, unter denen auch Freunde unseres Kreises sind, die sicher an vielem, was sie bringt, Freude haben werden. Daß man Hermann von Bezzel, den man bisher eigentlich nur als Gegner gekannt hat, nun als liebe- und verständnisvollen Vater seiner Diakonissen und jungen Pfarrer sehen lernt, daß Scharrelmann in seinem „Buch der vierzig Tage" die Auferstehung als Jüngererlebnis psychologisch fein und dichterisch anschaulich vor die Seele stellen kann, daß Adolf Schlatter für das religiöse und erbauliche Verständnis der Bibel wissenschaftliches Durcharbeiten ihrer Probleme als notwendig zeigt, ist ebenso erfreulich wie die Tatsache, daß neben den in Inhalt und Form anspruchsloseren Novellen von A. Katterfeld und Agnes Ruhl auch Auguste Supper und Anna Schieber mit ihren tiefen, weitherzigen Geschichten zu Wort kommen. Weniger Freude machte mir des Mitherausgebers Ad. Bartels Überwindung Lessings, in dem er weder einen großen Dichter und erst recht keine große Persönlichkeit sehen will.

Eine sympathischere vaterländisch-völkisch christliche Einstellung haben die beiden andern Jahrbücher, die mir vorliegen: **Das Gottesjahr** 1924, herausgegeben von Wilhelm Stählin, Rudolstadt, Greifenverlag und **Heimatglockenjahrbuch** von Walter Kalbe, Schmiedehausen (Bad Sulza), Heimatglockenverlag. Das Gottesjahr will uns aus dem Mechanismus der modernen städtischen Zivilisation herausnehmen und den Rhythmus der Natur und der göttlichen Ordnung im Aufbau des Kirchenjahres empfinden lassen. In die Bedeutung der einzelnen Jahresabschnitte und Feste führen uns die feinen und tiefen Betrachtungen von Christian Geyer, H. v. Lüpke, Wilhelm Stapel, Stählin, Kalbe u. A., wollen uns helfen, das kommende Jahr als ein Gottesjahr zu durchwandern. Drei kraftvoll packende Holzschnitte von Willy Geißler sind dem Buch beigegeben. Erstaunlich ist nur, wie in diesem Rahmen so unzulängliche Gedichte, wie die von Thermill Übelacker und Gerd Knoche Aufnahme finden konnten. — Das Heimatglockenjahrbuch lenkt in noch stärkerem Maße unsere Blicke auf den geheimnisvollen Zusammenhang zwischen irdischen Bildern und Bräuchen und der Ewigkeit. Das Sakrament, die große Wandlung, der Gral, die Wirkungen des Geistigen im Irdischen, das sind die Dinge, die im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen. Statt der Sonnen- und Mondaufgangszeichen sind im Kalender die Tierkreisbilder gegeben. Die Farben, mit denen das Kirchenjahr den Altar deckt, umziehen das Monatswerk. Alles bedeutungs- und stimmungsvoll, aber vielleicht etwas zu sehr ins geheimnisvoll-Mystische gehend. Ada Weinel

Norm und Entartung des Menschen. 1922. 293 S. — **Norm und Verfall des Staates.** 1922. 245 S. Von Kurt Hildebrandt. Dresden, Sibyllenverlag.

Die natürliche Einteilung dieser weitgespannten Untersuchung in die drei Teile: der Einzelne, die Rasse, der Staat führte dahin, daß der dritte Teil sich nicht im Rahmen der Naturwissenschaft hält und auch kaum von der eigentlichen Entartung handelt, auf welche die beiden ersten Teile zu sprechen kommen müssen. Er wurde deshalb als selbständiges Buch: Norm und Verfall des Staates abgetrennt, das aber im geistigen Aufbau den beiden ersten Hauptabschnitten genau entspricht. Diese sind zusammengefaßt in dem Werk: Norm und Verfall des Menschen. Der Verfasser ist bekannt durch seine Neuübertragung von Platos Gastmahl (Meiner, Leipzig), deren Einleitung wertvolle Gesichtspunkte für eine lebendige Auffassung brachte, und durch einige bedeutsame Arbeiten in den ersten Jahrgängen des „Jahrbuchs für die geistige Bewegung". Schon bei der Ausdeutung Platos wurde es deutlich, wie für Hildebrandt die Platonische Philosophie durchaus eine dringende Angelegenheit des Lebens und nicht nur rückschauender Wissenschaft ist. Wer ihn auf Grund der seitherigen Arbeiten unter die Philologen zu rechnen geneigt war, sieht nun an diesem gewichtigen Doppelband, daß sein berufliches Arbeitsgebiet die Psychiatrie ist.

Die Fachkenntnisse kommen besonders in der ersten Abteilung zur eindringlichen Geltung. Darüber hinaus aber ist in beiden Bänden eine Fülle von naturwissenschaftlichen und philosophischen Kenntnissen in einem systematischen Aufbau verarbeitet. An entscheidenden Stellen kommt es lebhaft zum Ausdruck, wie Platos Ideenlehre die grundsätzlichen Ausführungen des Verfassers bestimmt. Die Idee erfaßt den Gegenstand in seiner gegenwärtigen und zukünftigen Fülle, und wenn sie von Eigenschaften absieht, so entspricht das nicht ihrem Wesen, sondern der Notdurft der Bewußtseinsenge, aus der sie Geringeres aufopfert, um den Kern ganz zu haben. Ihr Wesen ist also, das Viele im Einen zu konzentrieren. Sie dient keinen Zwecken, sie hängt nicht von der Willkür ab, da aus ihr erst Zweck und Wille sich ergeben. Die Idee vertritt im psychischen Reich die Wirklichkeit überhaupt. Sie hat ihrem Wesen nach zwei Seiten, die man subjektiv und objektiv nennen kann: sie verwirklicht sich im Dingbild und im Ding selbst. Es ist ihr Wesen, „drinnen und draußen" zu sein, wenn dieser Zustand auch erst bei vollkommener Erkenntnis vollkommen verwirklicht wäre. Das scheint Hildebrandt der wesentliche Kern der Platonischen Ideenlehre zu sein, „wer in dieser eine naive Hypothese belächelt, hat noch nicht das Problem bemerkt". An der Platonischen Ideenlehre wird der Gegensatz zweier grundverschiedener Arten von Erkenntnis und Denken entwickelt. Die eine strebt nach abstrakten Begriffen, die andere nach dem Nacherleben der gefüllten Wirklichkeit. Ihnen entsprechen als Ziele zwei Arten von Wahrheit. Die erste besteht in der logischen und empirischen Ordnung des Alls, in der Konstatierung der formalen Gesetze, im Nachweis der Beziehungen. Die andere sucht die unmittelbare Einsichtigkeit, die sinnliche Fülle, die bildhafte Schau des Ganzen. Aber es ist dem Menschen nicht gegeben, das vollkommene Bild des Ganzen zu schauen. Wer sich nicht darin befriedigt fühlt, in einer Erscheinung das Abbild und Gleichnis des Ganzen zu genießen oder im dumpfen Fühlen des wirkenden Alls sich begnügt, ist angewiesen auf einen denkenden Aufbau des Weltbildes, der ohne Hilfsmittel der Abstraktion nicht möglich ist. Indem wir aber noch so selbständige Gestalten aus dem All herausschneiden, abstrahieren wir doch schon von ihren wirklichen Beziehungen zum All. Diese prinzipiellen Grundlegungen sind besonders im 4. Kapitel des ersten Buches und im umfangreichen Abschnitt „Philosophie" des zweiten Werkes enthalten. Hier sind wichtige Beobachtungen, Feststellungen, Anregungen gegeben, die besonders für das Gebiet der Erkenntnistheorie fruchtbar und auch für die Religion wichtig sind, indem ihr Gebiet gegen eine rein mechanische Naturauffassung sicher und glücklich abgegrenzt wird. Manchmal zeigt sich ein feines Verständnis für das Christentum, so wenn es heißt: auch die Anhänger Kants zweifeln wohl kaum, daß die Kantische Moral weniger tief ist als der Paulinische Hymnus der Liebe. — Nach den philosophischen Grundlegungen werden für den Einzelnen, die Rasse, den Staat Normen aufgestellt, in denen sich die betreffende Idee im platonischen Sinn jeweils erfüllt. An diesen Normen werden auf diesen drei Gebieten die Erscheinungen und Tatsachen der Geschichte und Gegenwart gemessen. Der solid gefügte Unterbau kommt der lebhaften Darstellung als tragender Halt zugute.

Es war unsere Absicht, die Aufmerksamkeit auf die grundlegenden Prinzipien des Werkes zu lenken, da diese für eine ethische Lebensanschauung bedeutsam sind. Hildebrandt grüßen wir als einen universal gerichteten Geist und hoffen, daß ihm der Ausbau seiner philosophischen Grundlagen vergönnt sein möge.

Ernsthofen (Hessen) Wilhelm Becker

Schicksale der Völker. Der Schauplatz und sein Zwang. Von Alexander von Gleichen-Rußwurm. Berlin, Wegweiser-Verlag 1922. 259 S.

Einen Abriß der Kulturgeschichte der alten Völker von der Steinzeit bis auf Alexander den Großen, vom Mittelmeer bis zum Chinesischen Meer — so könnte man dies Buch nennen. Und doch enthält es in gedankenreich gedrängter Fülle auf seinen 250 Seiten weit mehr. Ganz eigenartig ist die Entwicklung der Kulturfortschritte nach Stufen des Gemüts: die erste Stufe ist die Freundschaft zwischen Mensch und Hund, weiter folgt die Freundschaft zwischen Menschen, die Liebe zu Gott, schließlich als sechste Stufe die Gastlichkeit. Die Schicksale der Völker leitet er ab aus

der Natur ihres Landes, — daher der Untertitel „Der Schauplatz und sein Zwang“; — durch den Boden der Heimat wird Verfassung, Kunst, Religion eines Landes bedingt: durch die ewige Gleichmäßigkeit des Nils das stille beschauliche Wesen des Ägypters, durch die an großem wildreichem Berge des mittleren Mesopotamien der „Löwenstil“ des grausamen Assyrers, durch die Gegensätze vom Schneegebirge zum tropischen Sumpfwald die strengen Kasten des Inders. Das Wasser ist überall der große Lehrmeister der Menschen, Nil, Euphrat und Tigris, Oxus und Jaxartes, Hoang Ho, Indus und Ganges, schließlich das Weltmeer. Am feinsten und tiefsinnigsten scheinen mir Land und Volk Israel, sowie Heimat und Religion von Zarathustra geschildert zu sein.

Sachlich möchte ich einwenden, daß der Verfasser das semitische Element in Vorderasien und Griechenland zu überschätzen scheint. Denn neuere Ausgrabungen in Kleinasien, sowie sprachliche Forschungen haben uns gelehrt, daß nicht-semitische Völker von Elam durch ganz Kleinasien und über Kreta bis tief in die Balkanhalbinsel hineingesessen haben. Andererseits scheint Verfasser bei der Annahme einer schwarzen Urbevölkerung als Kulturschöpfer am unteren Euphrat auf neuesten noch nicht allgemein anerkannten Sprachforschungen zu fußen.

Der kunstreiche, poetische Stil — Verfasser ist ein Urenkel Schillers — macht die Lektüre des Werkes zu einem feinen, jedoch nicht ganz leichten Genuß. Karl Classen

Der Krieg der versäumten Gelegenheiten. Von General Max Hoffmann. Verlag für Kulturpolitik 1923. 218 S.

Wenn man heute in dem fürchterlichen Zusammenbruch der Finanzwirtschaft und damit der Souveränität des Reiches, der neben vielen weniger wichtigen Gründen seine Hauptursache im verlorenen Kriege hat, Kriegserinnerungen unserer Generäle liest und erkennt, wie es hätte kommen können, wenn da oder dort andere, bessere Entschlüsse gefaßt worden wären, so beschleicht einen ein sehr niederdrückendes Gefühl. Schmerzlich, wenn auch hochinteressant, wirkt auch das vorliegende Buch. Ein hochintelligenter Offizier, bekannt durch den der Legende angehörenden „Faustschlag“ auf den Verhandlungstisch zu Brest-Litowsk, berichtet über die Ereignisse, die er, schließlich als Generalstabschef der gesamten Ostfront, erlebte und teilweise durch seine Entschlüsse beeinflußt hat. Nach seiner Ansicht gab es fünf Gelegenheiten, die feindlichen Heere an der West- oder Ostfront entscheidend zu schlagen und dadurch den Gegner an den Verhandlungstisch zu zwingen. Ob er recht hat, vermag der militärische Laie nicht zu entscheiden, auch die Ansicht der Fachleute wird auseinandergehen. Aber daß es solche Gelegenheiten gab, daß diese von einzelnen Generälen auch gesehen wurden, unterliegt keinem Zweifel. Das Buch ist knapp und sachlich geschrieben, voll einer Fülle interessanter Einzelheiten. Und wenn die in ihm dargelegten Erkenntnisse uns auch nicht helfen können, sie sind doch ein eindrucksvoller Beitrag zur Frage, wie es — das namenlose Unglück Deutschlands — kam. Wünsch

Schiller auf der Flucht. Von Richard Weltrich. Herausgegeben von Julius Petersen. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf. Stuttgart und Berlin 1923 262 S.

Fast 33 Jahre hat Richard Weltrich, gestorben 1913, an seine auf vier Bände angelegte Schillerbiographie gewendet. Dennoch ist zu seinen Lebzeiten nur der erste Band erschienen. Ein nicht zu zügelnder Forscherdrang ließ ihn über Vorstudien zu den folgenden Teilen fast nicht hinauskommen. Nur zwei Kapitel, die sich unter dem Titel „Schiller auf der Flucht“ zusammenfassen lassen, haben sich vom zweiten Band druckfertig vorgefunden. Da bei der Lage des deutschen Buchhandels der Plan, das Werk durch einen Gesinnungsverwandten vollenden zu lassen, aufgegeben werden mußte, hat sich die Verlagshandlung entschlossen, die wichtigsten Abschnitte der hinterlassenen Handschrift als eigenes Buch in Druck zu geben. Die Herausgabe besorgte Julius Petersen. Die Darstellung des am meisten romantischen Abschnitts in Schillers Leben zeigt die Vorzüge von Weltrichs Arbeitsweise: Alles wird aus lückenloser Sachkenntnis und aus umfassender Gesamtanschauung heraus gegeben. Die Geschichte der eigentlichen Flucht beruht wesentlich auf Andreas Streichers Erinnerungen, berichtigt aber dank sorgfältiger Kritik da und dort Gedächtnisfehler des Freundes und Begleiters. Die Kenntnis des Bauerbacher Aufenthalts wird durch anschauliche Einzelheiten bereichert. Und das Urteil bleibt unbefangen, stets entfernt von bedientenhafter Schillerverehrung. Man kann nur wünschen, daß die Opferwilligkeit des Verlags trotz der unglücklichen Zeiten nicht ungelohnt bleibe. Rudolf Günther

Jul. Weihnachtsgeschenk und Weihnachtsbaum. Eine volkstundliche Untersuchung ihrer Geschichte von Dr. Lily Weiser. Stuttgart Gotha, Friedrich Andreas Perthes 1923. 91 S.

Die Zeit um die Jahreswende ist geheimnisvolle Zeit Da werden alte Legenden, Sagen, Geister- und Spukgeschichten wach: uralte Bräuche in den verschiedenen Gegenden werden geübt, deren ursprünglichen Sinn man nicht mehr kennt, ja kaum erraten kann. Und das Alles rankt sich um das christliche Weihnachtsfest, das wie ein Magnet diese Sitten und Bräuche an sich zog. Wie diese beschaffen, woher sie stammen und welchen Sinn sie mutmaßlich haben, das stellt die Verfasserin dieses Buches in allgemein verständlicher, anregender Weise dar, die trotzdem nie den Boden wissenschaftlicher Gründlichkeit verläßt. Auf wenigen Seiten wird viel Inhalt, dazu eine reiche Literaturübersicht geboten. Besonders geeignet scheint mir das Buch für Pfarrer, Lehrer und sonstige Personen, die am Weihnachtsfest zu reden oder Vorträge zu halten haben. Es gibt hochinteressanten, selten gebotenen, volkstümlichen Stoff. Seine vornehm-geschmackvolle Ausstattung macht es außerdem geeignet zu einem gefälligen Weihnachtsgeschenk. Georg Wünsch

Lebenserinnerungen des Alten Mannes 1840—1867. Von Wilhelm von Kügelgen. Fortsetzung der Jugenderinnerungen eines alten Mannes. Leipzig, K. F. Koehler 1923. Volksausgabe. 391 S.

Wie Viele schätzen „die Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ von Wilhelm von Kügelgen als eins ihrer liebsten Bücher. Nun kommt unerwartet eine köstliche Ergänzung dazu. Es sind die Briefe Kügelgens an seinen Bruder Gerhard, dem er durch siebenundzwanzig Jahre hindurch als seinem treuesten Freund berichtet von allem, was er erlebt und was ihn bewegt. Ein echtes menschliches Dokument. Und der Mensch, von dem es ausgeht, ist ein ganz echter hochstehender Mann, voll Zartheit und Tiefe, voll Klugheit und Selbständigkeit. Ein Hauch von Schwermut liegt auf seinem Leben neben inniger Freudefähigkeit und oft kräftigem Humor. Er erzählt in den Briefen vom Kleinsten und Größesten. Frau und Kinder werden einem vertraut und mit tiefer Erschütterung erlebt man das Sterben von drei blühenden erwachsenen Kindern mit. Politische und vor allem religiöse Fragen nehmen einen breiten Raum der Korrespondenz ein und führen lebendig in die Zeitverhältnisse und Strömungen von 1840—1867 ein. Als Kammerherr des kranken Herzogs von Anhalt-Bernburg und als Freund und Berater der Herzogin ist sein Leben eng verwoben mit dem kleinen Hof. Auch das gibt den unmittelbaren Bildern aus seinem Leben einen eigentümlichen Reiz. Man kann es den Herausgebern nur von Herzen danken, daß sie durch eine sorgfältige und diskrete Bearbeitung der Briefe ein wertvolles Familienbuch geschaffen haben. Dora Rade

Die Elemente. Von Paul Eberhardt. Mit vier Zeichnungen von Hans Wildermann. Gotha, Friedrich Andreas Perthes. 57 S.

Eberhardt hat uns die geistigen Schätze des Ostens seelisch nahe gebracht; er hat uns ein neuwegiges Andachts- und Erbauungsbuch „Buch der Stunde“ geschenkt, das aus allen Religionen und der Dichtung zusammengestellt ist. Hier tritt er nun als eigener Dichter vor uns hin und läßt die uralten vier Elemente: Wasser — Sonnenfeuer — Luft und Erde ungezwungen zu uns reden, in Versmaß und Rhythmus wie es dem Inhalt angepaßt erscheint. An Goethesche Natursymbolik klingt es an: Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wasser; Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem Wind! ... Im Atemholen ist zweierlei Gnaden ...! Dabei wird oft die dithyrambische und ekstatische Darstellung eines Keyserling, etwa bei der Schilderung der Frömmigkeit der Benarespilger am Ganges bei Sonnenaufgang, noch poetisch überboten und alle Religionen einbezogen, Wodan und Jesus, Antike und Palästina. Der Rhythmus, der mit jedem Element gegeben ist, wird tröstend gewendet und empfunden; religiös-ethisches Versenken in die Natur bis zum Versinken in ihr ist dieser Dichtung Reichtum! Kein Wunder, daß diese Verse mit einem Mißklang über den „Menschen“ enden, der sich zum „Herrn der Erde“ usurpierte, die doch allen Raum bietet, und der sich durch Kriegen und Morden zum „Narren“ der Erde gemacht hat und nicht die Liebe fand! Devaranne

Niemandsland. Roman von Fritz Philippi. Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 240 S.

So nennt der Dichter den verlassenen Landstreifen zwischen den beiderseitigen Drahtverhauen, den der Hilfsprediger Ott Kunhart bei der letzten Frühjahrsoffensive im ungestümen Lauf durchmaß; an den ausgedörrten Totenschädeln lernt er, die Menschheit ist und bleibt uralt wie Kain und Abel, solange sie sich Lebensvernichtung und Weltuntergang auf diese Weise bereitet. Nun muß der Prediger Ott sich Gegenwart und Zukunft wo anders suchen; freilich führt sein neuer Weg auch ins Ungewisse und er geht an seinem Vorhaben zu Grunde; auch sein neuer Weg endet im Niemandsland; es ist übermenschlich, die Menschheit zu erlösen und auch nur erfolgreich weiterzuführen vom Naturzustand ins Geistesland.

Eine zeitlang nach dem Kriegserlebnis, wo Ott als guter Schütze Menschen abschoß wie bei einem Preis-Vogelschießen, darf er stumm bleiben, eine dreivierteljährige Schonzeit durchmachen zur Heilung seiner Verwundung, dann tritt er wieder vor seine Gemeinde und in den Kirchenbetrieb, aber nicht mehr um lauter Mühlen des ewig Gestrigen klappern zu lassen. So bietet er gleich in seiner ersten Predigt „Schützengrabenreligion“. Er stellt nicht auf der Kanzel zu streicheln, was den Daheimgebliebenen lieb ist; er will nicht sagen, was immer in diesem Kirchenhaus gehegt wurde, das vertrauliche Du und Du mit dem lieben Gott, keinen Formelgott, der sich in Bibel und Ge-

sangbuch einsperren läßt, einen Gott, den man sich vom Leibe fernhält durch Lobsprüche, damit man in seinen Sünden sicher sei! Den sonntäglichen Kirchengott muß er ihnen nehmen, ausräumen muß er und eine große Leere lassen: Gott ist der völlig Unbekannte, nur so ist er sicher vor Entheiligung; nur wenn kein Mensch mehr auftritt als der Gedankenleser Gottes, bleibt seine überweltliche Majestät unangetastet; Gott ist der völlig Andere, der von drüben; wir sind von hüben! Mensch und Gott begegnen sich im Unbekannten, im Schweigen; nur im Unbegreiflichen ist die Scheidung von hüben und drüben aufgehoben!

Die offizielle Kirche und ihre Organe sind entsetzt: nun kriselts selbst in der Kirche, die festen Stützen und Krücken brechen — und das durch einen reinen Toren, dem das Format eines Luther wahrhaftig abgeht! Die Offiziellen tun ihn als pathologischen Enthusiasten ab oder bespötteln ihn als Papst von Utopia. Aber er setzt sich schon durch: eine Gemeinde sammelt sich um ihn, eine Ott-Kuhnert-Gemeinde; sogar des Kirchenrats kränkelnde Tochter ist dabei, dazu arbeitslose Schwärmer mit dem unverdauten Kriegserlebnis, die ihn als Meister ins Land der Erfüllung vorwärtstreiben wollen; ein Heißsporn Judas drängt zur Entscheidung und verrät des Meisters Sache, ein milder Lieblingsjünger Johannes heißt alles gut, was Ott tut. Er aber herrscht in der Stadt wie einst Calvin in Genf; er wird Stadtverordneter, Leiter des Wohlfahrtsamtes, gibt sein Pfarramt auf und Kinobesitzer und Vergnügungsspekulanten kriechen zu Kreuze. Bei einem von dem Judasjünger während des Meisters Abwesenheit inszenierten Aufstand sucht Ott heimeilend zu vermitteln, besteigt mit einer weißen Fahne und unter frommen Gesängen der Getreuen die Barrikaden und wird von einer verirrten Kugel getroffen. Nun ist er im Niemandsland!

Es ist interessant zu sehen, wie verschieden das Kriegserlebnis sich in den Dichtern, die aus dem Pfarrerstand hervorgingen, gespiegelt hat: bei Frenssen, Nithack-Stahn und Philippi. Am meisten berühren sich Philippi und Nithack („An alle"), bei beiden zerbricht der Held, der ekstatisch für eine Idee ficht, der jede Gewalt ablehnt, am Mißverstehen oder der Unreife der Masse oder Treulosigkeit eines Anhängers; beide bleiben zwischen den Stacheldrähten der Wirklichkeit hängen. Nur Frenssens „Pastor von Poggsee" findet sich auf dem Boden der Realität in der Form des demokratischen Kompromisses wieder. Aber aller Drei Nachkriegshelden ringen mit dem sexuellen, dem religiösen und dem wirtschaftlichen Problem. Wirkliche Schicksalstragödien aber bieten nur Nithack und Philippi. Damit ist Philippi seinem früheren Wirken getreu geblieben und führt den inneren Faden folgerichtig weiter. Seiner westerwälder Pfarrerszeit entsprach der soziale Schicksalsroman „Erdrecht", wo das soziale Problem in engen Dorfverhältnissen, im westerwälder Weltwinkel entrollt wird. Dem Zuchthauspfarrer in Dietz gestaltet sich ein Einzelfall schicksalschwerer Einsamkeit zum Roman „Vom Weibe bist Du"; dem Feldgeistlichen Philippi verdichten sich die Kriegs- und Nachkriegserlebnisse zum „Niemandsland". Den Unterton zu Allem bildet seine religiöse Lyrik (Aus der Stille. Verlag Salzer-Heilbronn 1901) und die dramatisierte Gestalt des Propheten Jeremias (Bechtold-Wiesbaden), dem der Kanzler zuruft: „Wer glaubt an Feindes Edelmut? Der Mensch ist doch das einzige Tier!" — überall Niemandsland! Devaranne

Tauler. Eine Geschichte aus Straßburgs Vergangenheit von Robert Will. Basel, Ernst Finckh 1920. 242 S.

In diesem biographischen Roman stellt der Verfasser das Bild Taulers, dieses Predigers der Innerlichkeit, auf dem Hintergrunde seiner Zeit lebensvoll und ergreifend dar. Ob die Darstellung Rulman Merswins als eines selbstgefälligen Schwindlers und Erfinders des Gottesfreundes von Oberland nach Denifles Vorgang historisches Recht hat, bleibe dahingestellt. Die Bezeichnung Karls IV. als des Pfaffenkönigs ist schwerlich zu rechtfertigen. Sonst werden die bewegten Zustände im kirchlichen und mönchischen Leben jener Zeit recht anschaulich und die Persönlichkeit des großen Mystikers selber wird herzgewinnend, ohne einseitige Schönfärberei, aus phantasievoller Nachschöpfung lebendig. Was am Schluß ein Ordensbruder von und zu Tauler sagt, möge die Art dieses Bildes charakterisieren: „Du bist keiner von den Helden der Tat, die die Welt mit einem Ruck vorwärtsbringen, aber du bist einer von den Hütern der Seele, die Kohlen glühend erhalten, an denen von Geschlecht zu Geschlecht die tiefen, stillen Menschen sich das Herz erwärmen. Und wenn die Großen kommen, die auf den Bergen das Höhenfeuer entzünden, und deren Fackel durch die Jahrtausende strahlt, so müssen sie vorerst ins Reich der tiefen Seelen hinabsteigen und dir und deinen stillen Brüdern die heilige Glut entlehnen. Dein Feuer bleibt unverloren." Gerhard Heine

Klara. Oder der Roman eines jungen Mädchens aus der alten Zeit. — **Röslein.** Oder der Roman eines leicht hinkenden jungen Mädchens. — **Der Hasenroman.** Von Francis Jammes. Übersetzt von Jakob Hegner. Dresden, Hellerau.

Die lyrischen Elemente innerhalb der stark epischen Form dieser Romane verursachen den Eindruck weicher, zaubersamer Schönheit. Es ist alles abgetönt zu harmonischem Wohlklang, sowohl in der Musik der Sprache wie der Farben, die wohl leuchtend sind aber immer im milde gedämpften Licht. Francis Jammes' Dichtungen sind Naturgesänge — aber es ist bei aller Wirklichkeit verwandelte Natur, verwandelt im Erlebnis der gestaltenden Seele; es bleibt alles, was ist: Park und Wald, Blume und Tier ... aber: „die Pyrenäen scheinen im Fernen, jenseits der Schattenhänge, wie himmlische Wasserfälle". Nicht allein im Hasenroman, da Franziskus selbst mit den Tieren, Wolf und Schaf und Eule, wandelt, ist die franziskanische Naturverschwisterung besonderes Gepräge. In diesem „Sein" aber geschehen die menschlichen Schicksale — umwoben und verwoben mit dieser besonderen Schönheit, besonderen menschlichen Güte (was nämlich diese Schönheit im Eigentlichen bedeutet). In den Menschenschicksalen sind die Idylle ins Lebensweite gespannt. Die seelischen Zusammenhänge eines Mädchenleidens (immer handelt es sich um Seelisches) — des hinkenden Röslein oder der sich vergiftend sterbenden Klara — sind in typischer Wirklichkeit geschaut, aus dem Verstehen der Tatsächlichkeit individuell-pathologischer Zustände gestaltet so daß gerade diese Wirklichkeit menschlicher Tragik (wie auch im Hasenroman) die etwaige Möglichkeit nur sentimentaler Wirkung ausschließt. Es ist das Nachspüren menschlichem Leid, das behutsam zarte Ergründen des Erwachens erkrankender Mädchenseelen, und im weiteren Überschauen die Enträtselung der Tragik, des Leidens an sich (Hasenroman) und in allem eine scharfe Plastik der Dinge und Gestalten, die die Dichtung Jammes' kennzeichnet ... die allerdings ihre Grenzen hat in der gütigen Beschaulichkeit des tragischen Daseins, der aber die Tiefe inbrünstiger Lebenswucht nicht fehlt, weil sie sie in ihrem speziellen Wesen (vielleicht auch französischer Artung) nicht braucht. — Die Werke haben in Jakob Hegener einen gut nachschaffender Übersetzer gefunden. Bockemühl

Der Heiland. Eine deutsche Jesustragödie. Erster Teil. Von Joachim Kurt Niedlich. Leipzig, Dürr 1923. 132 S.

Diese Jesustragödie ist kühn und stark; sie stellt etwa nach dem Vorbild Uhdes die Gestalt des jungen Jesus hinein in die Umwelt eines deutschen Dorfes und läßt in der Leidenschaft der bewegten Handlung fast vergessen, wie wenig die Römerkompanie dazu paßt. Gegenüber einer leer und verlogen gewordenen Gesetzlichkeit ringt dieser Jüngling Jesus aus einem starken Ethos heraus um seinen Gott, den großen Gott der Liebe und Freude, des heiligen Lebens. Daß der Dichter diese Offenbarung anknüpft an das Erleben des Sonnenaufganges nach schreckenstiefer Nacht, ist zwar nur ein stammelnder Versuch, die tiefsten Geheimnisse des inneren Lebens anschaulich zu machen; aber soweit er dann den jungen Genius in seinen Konflikten mit der Welt zeigt, insbesondere mit seinem Vaterhaus, das ihn nicht versteht, gewinnt die Entwicklung ergreifende Wahrheit. In gewaltigem Ringen bewahrt Jesus die Treue zu einem toten Freunde, den die Kirche als Selbstmörder verdammt; er erfährt seine sieghafte Helferkraft durch das Wunder an einem hungernden Weibe, aus deren verdorrter Brust unter seinem unwiderstehlichen Glaubenswort die Milch für das lechzende Kind wieder zu quellen beginnt; er bewahrt gegenüber veräußerlichender Wundersucht seinen auf die Seele gerichteten Heilandswillen, und erfährt nach Überwindung der Versuchungen das heilige Muß der Berufung, die ihn aus dem Vaterhaus zu seinem Volk in Not führt. Die Dichtung, ästhetisch genommen, leidet allerdings an der Breite von Episodenszenen und Reden; historisch verlangt sie eine große Unbefangenheit gegenüber der Tradition. Aber sie stellt nicht unwürdig — und das will hier viel sagen — einen gewaltigen Stoff mit starkem Erleben eindrucksvoll dar. Gerhard Heine

Der russische Christ. Eine Auswahl aus russischen Erzählern. Von Alexander Eliasberg. Mit Vorwort von Graf Keyserling. München, Drei Masken-Verlag 1922. 206 S.

Ein russisches Evangelium. Aufzeichnungen, Gespräche und Predigten des Staretz Sossima. Von Dostojewski. Berlin, Furche-Verlag 1923. 78 S.

Der russische und der deutsche Geist. Gedankenleben, religiöses Erlebnis und Lebensnachbildung. Von Karl Nötzel. Ebenda 1920. 91 S.

Das erste Büchlein wollte ich längst unsern Lesern empfehlen. Acht wahrhaft auserwählte Stücke aus der russischen schönen Literatur „zur Religion". Die Perle ist Ljeßkows „Figura": etwas so Charakteristisches, zum Weinen und zum Lachen! Natürlich fehlt auch der Staretz Sossima nicht. (Nebenbei, wenn überhaupt Anmerkungen gegeben werden, dann gehört an den Anfang eine Erklärung des Wortes Staretz. Man muß bis S. 79 lesen, ehe man — nun aus dem Text — erfährt, was das ist. Auch Ikonen sollte erklärt sein; das ist wichtiger als Bliny = Pfannkuchen!) Und diese Bekenntnisse des „Hieromonachen" (ist auch nicht erläutert) haben in dem zweiten Büchlein gleichzeitig einen zweiten verdienten Abdruck gefunden. Wer dann einen berufenen Leiter hinein in diese russische Geisteswelt finden will, greift zu Nr. 3. R

Das Olafbuch. Von Arthur und Beate Bonus. Stuttgart, K. Thienemann. 157 S.

In unsrer Weihnachtsnummer 1922 hat Arthur Bonus das Buch selbst angekündigt und das Verdienst daran seiner Frau zu

gebilligt. Ein Stück aus der gleichen Geschichte konnten wir damals in derselben Nummer unsern Lesern bieten, das — wider Ansage — nicht mit im Olafbuche steht: König Olafs Zweifel. So kennen unsre Leser von daher die Art, und wenn es die Mittel gestatten, wird manche Familie sich das Buch anschaffen, für Jung und Alt. Es ist Olaf der Breite, von dem erzählt wird, und es handelt sich um die Zeit, wo die nordischen Germanen „gekristet" wurden: Hartes und Zartes sind da wohl vereint. Wir gaben das Buch einem ganz Kundigen zur Anzeige, mit Verwandten; hoffentlich tut er uns noch den Dienst. R

Deutsche Heldenlegende. Von Franz Herwig. Freiburg, Herder. Heft 1—4. 1. Der Führer. 2. Der Namenlose. 3. Widukind. 4. König Otto und sein Sohn.

Auch für die Leser der CW ist wichtig, von diesem Unternehmen des bekannten katholischen Verlags Kenntnis zu nehmen. Der Versuch, durch Geschichten in die vaterländische Geschichte einzuführen, ist zu begrüßen. Um so mehr als im Gegensatz zu den Nieritzbüchern seligen Andenkens eine wahrere Darstellung von Welt und Menschen angestrebt ist, die deutlich Einflüsse von Joh. v. Jensen, Hermann Bang, Heidenstam zeigt. Aber in der realistischen Ausmalung der Einzelheiten ist doch wohl des Guten etwas zu viel getan. Wenn z. B. König Otto den blonden Zopf Edithas um seine Faust wickelt und sie wie ein Spielzeug zu sich emporzieht, ist das in einer Erzählung für Kinder doch wenig am Platze. Neben solchen Brutalitäten dann etwas kitschig sentimentale Natur- und Stimmungsschilderungen, wenn „ein sanftes weiches Licht in der stillen Abendluft steht" usf. und wenn immer wieder Visionen das Handeln der Menschen bestimmen. Es ist mehr die Farbe der Legende als der Heldenerzählung. Ada Weinel

Spiegel der Vollkommenheit des heiligen Franziskus. Auf Grund gedruckter und ungedruckter Quellen herausgegeben von Hanns Schönhöffer. Freiburg i. B., Herder 1922. 208 S.

Zum erstenmal ist hier das Speculum Perfectionis auf Grund veröffentlichter und unveröffentlichter Handschriften deutsch bearbeitet. Die Anmerkungen geben über die Textherstellungen Auskunft. Diese Schrift eines spiritualistischen Franziskaners ist wohl verhältnismäßig spät entstanden, schöpft aber aus den Cedulae des Bruders Leo und enthält so Erzählungen, über denen noch die Frische der Urzeit liegt. Sie fügen wundervolle Züge zum Bild des Heiligen. Auch die stückweise Entstehung des Sonnengesangs ist dort berichtet, ein lehrreiches Beispiel, wie nachmals berühmte Lieder entstehen können. Zum erstenmal wird dieser Gesang hier auch in altitalienischer Sprache bekannt gemacht. Die Übersetzung kommt dem Verständnis sehr entgegen, der Verfasser braucht sich in den Stoff nicht erst einzufühlen, dieser ist ihm, wie schon die vorlaufende Ausgabe der Fioretti zeigt, vertraut. Die Ausstattung ist ansprechend. RG

Legenda Trium Sociorum. Übersetzung und Nachwort von Siegfried Johannes Hamburger. München, Theatiner-Verlag 1923. 140 S.

Die Legende der drei Genossen des heiligen Franz ist in der neueren Forschung vielfach umstritten worden, immer bleibt sie doch für eine Reihe von Fragen eine wertvolle Quelle aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die uns erhaltene Redaktion legt Hamburger in guter Übersetzung und seiner, mit Wiedergaben von acht Gemälden Giottos geschmückten Ausstattung vor. Diese Übersetzung wird auch protestantischen Freunden des Heiligen willkommen sein. Rudolf Günther

Jan van Ruysbroeck. Die Zierde der geistlichen Hochzeit. Aus dem Flämischen von Willibrord Verkade O. S. B. Mainz, Matthias Grünewald-Verlag. 199 S.

Der bekannte Beuroner Benediktiner ist bei der Herstellung seiner Übersetzung nicht methodisch verfahren, aber er ist seinem Meister wesensverwandt und in der mystischen Theologie zu Hause. So ist seine Arbeit im guten Sinne die Übersetzung eines Liebhabers, die dem Leser einen Hauch des Originals vermittelt. Das Hauptwerk Ruysbroecks gehört nicht zu den leicht zu bewältigenden Schriften der mittelalterlichen Mystik, aber es lohnt das Eindringen und Verkades Übersetzung macht es anziehend. Rudolf Günther

Die kirchlichen Hymnen in den Nachbildungen deutscher Dichter. Mit den lateinischen Texten, einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von O. Hellinghaus. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag 1919. 419 S.

Diese handliche Sammlung enthält die Hymnen samt Sequenzen der jetzigen römischen Liturgie in der heute gebräuchlichen Fassung. Die deutschen Übersetzungen sind gerade unter dem Gesichtspunkt der Treue gegen die bestehende lateinische Form ausgewählt. Als Benützer sind in erster Linie katholische Laien gedacht, unter denen diese Schätze der Kirche verbreitet werden sollen. Die Ausgabe wird aber auch Nichtkatholiken erwünscht sein. Sie tut freilich dar, daß es sich bei den „Nachbildungen deutscher Dichter", die von Schlosser bis zu Guido Dreves reichen, in der Regel um Übersetzungen handelt. Die überaus schwierige Aufgabe, diese lateinischen Hymnen wirklich ins Deutsche zu übertragen, scheint auf katholischer Seite noch wenig empfunden zu werden. Rudolf Günther

Matthias Claudius. Des Wandsbecker Boten Gedichte. Gotha, Friedrich Andreas Perthes A.-G. 144 S.

„Zum 125 jährigen Bestehen des Verlags dem Andenken seines ersten Autors" ist dem Buch als Widmung vorangeschrieben. In schöner einfacher Ausstattung mit einigen guten Bildern geschmückt erscheinen hier die Gedichte dieses liebenswerten frommen warmherzigen Mannes. Wer kann sich so freuen wie er, so innig teilhaben an Natur und Leben, und wer kann so trostvoll von Sterben, Begraben und Ewigkeit singen? DR

Friedrich Hölderlin in seinen Gedichten. Von Gustav Landauer. Potsdam, Gustav Kiepenhauer. 52 S.

Hölderlins Wesen ist nur von der letzten Höhe seiner Nachtgesänge zu überschauen, und darin, daß man die deutsch-geistige Idee dieser seiner letzten um die Zeit des ersten Wahnsinns geschriebenen Dichtungen positiv zu werten versteht, darin, daß man endlich ernsthaft begonnen hat, die Labyrinthe seines oft dämmerschweren Denkens zu durchleuchten, darin ist sein Wiedererwachen in unseren Nottagen begründet. Der tiefere Sinn auch dieser Schrift ist der Nachweis der, wie es Wilhelm Michel in einem klugen Essay formuliert, abendländischen Wendung Hölderlins. Seine Heimkehr zu den Ideen Volk, Vaterland, Deutschland und Christentum. Den man als einen sentimentalen Griechenjüngling in den Literaturgeschichten abzutun versuchte: er ist in seiner letzten Entwicklung so erdnah, real, wenn er das Glück der Menschheit singt, den Frieden der Völker, der allein bedingt ist in der Erfüllung ihres Ur-Wirklichen im Äußeren. Und dieser Glaube an den Menschen schlechthin, an die Seele, das ist dieses Dichters Hölderlin, der mehr als Dichter, der Offenbarer, Verkünder ist — Schönheit! Gustav Landauer weiß in innigem Verbundensein mit dieser sehnsüchtig am Leben leidenden Seele die Elemente des menschlichen Wesens aus der Verworrenheit der widersprechenden Meinungen zu klären. Nicht etwa polemisch; nicht abwägend, sondern in zugleich schöpferischer Diktion darstellend; in feinsinniger Analyse des Rheingesangs zunächst, weiterhin der Oden und einiger Gedichtstellen, die unzweifelhaft die Berufenheit des Genius dartun, heute und gerade heute Führer zu sein, der aufbaut, statt zerstört. Es ist seelische Größe, wenn er Eros überträgt in Friedensgeist, Geist der Liebe, wenn sich private, noch so warme und glühende Regungen der Liebe immer ans Menschliche, Göttliche wenden.

„An das Göttliche glauben
Die allein, die es selber sind ..."

Es gibt Gedanken, Zeilen, Strophen Hölderlins, die der Verstand der Verständigen nicht begreift, die eben rein instinktiv zu erfassen sind. Gustav Landauer hat die Liebe der Hingebung, so daß er manches Dunkel erhellt und manches scheinbar Verworrene zu deuten weiß. Seine einfache und in vornehmem Stil geschriebene Broschüre wird manchem Suchenden eine Hilfe und allen, die Hölderlin lieben, eine tiefe innige hölderlinisch-geistige Freude sein. Erich Bockemühl

Die vierzehn Nothelfer. Ein Buch Legenden von Karl Bröger. Mit Bildern von Rudolf Schiestl. Berlin-Zehlendorf, Fritz Heyder.

Altes Gut in modern poetischer Verklärung. Ein erfreuliches Buch, auch durch die Bilder. DR

Knulp. Von Hermann Hesse. 130. Tausend. Berlin, S. Fischer. 133 S.

Ein Kind Gottes auf der Landstraße — es säet nicht, es erntet nicht, und der himmlische Vater ernährt und kleidet es doch. Kein Apostel, kein Sohn des heiligen Franziskus, aber ein Mensch; ein Kind Gottes, das es nicht weiß, daß es eines ist. Von frommen Sachen ist kaum die Rede; nur einmal sagt Knulp, wenn irgendwohin, dann wäre er zur Heilsarmee gegangen; denn unter den vielen frommen Rednern, die er landauf, landab gehört, haben ihm bloß zwei Männer von dieser Eindruck gemacht, weil sie sich, ohne bös zu werden, haben auslachen lassen. Das Gedächtnis voll von unzähligen erwanderten Eindrücken, der Geist still und tief mit den großen Lebensfragen beschäftigt, das Herz rein und gütig, von Heimweh erfüllt und dabei voller Schelmerei, so wandert er, Jahr aus, Jahr ein, durch die prachtvoll geschilderte kleinbürgerliche und kleinstädtische Welt eines wohlinstallierten und gutversorgten braven Spießer- und Philistertums, als sein Gegensatz und seine Ergänzung. Da er, die Auszehrung in der Brust, noch einmal unerkannt sich an den Gärten und Gewässern der Heimat, an seligen Kindheitserinnerungen gelabt hat, erscheint dem Sterbenden im Vergehen seiner Sinne, mitten im Schneegestöber Gott. Und Gott spricht ihn, der ein verlorenes Leben beklagen will, frei und los: er weist ihm den Sinn all seiner Schicksale und Irrungen nach: den Menschen mit Weib und Kind und Haus und Hof ein wenig Freude zu machen. So fällt außer dem Genuß eines wunderlich-feinen Menschenbildes und eines seltsamen Lebensschicksals noch allerlei Nachdenkliches über Lebenssinn und berufslose Berufe ab. Friedrich Niebergall

Helle Fenster. Ein Büchlein für stille Stunden von Emma Müllenhoff. Heilbronn, Salzer. 94 S.

Vierzehn Bilder von hellen Fenstern, die etwas ahnen lassen von den wunderlich vielgestaltigen Schicksalen derer, die hinter ihnen wohnen. Schlicht und innig, wie alles, was Emma Müllenhoff schreibt. D R

Aus des lieben Gottes Buch. Von Hedwig Lohß. Mit Bildern von Georg Fischer. Stuttgart-Gotha, F. A. Perthes A.-G. 1924. 90 S.

Je ein Advents-, Weihnachts-, Sylvester-, Ostermärchen, dazu noch vier andre. Ein Frauenherz, voll von Liebe zu Mensch und Tier und Blume, voll frommer Sehnsucht auch darnach, daß die Menschen doch endlich vernünftig werden und tun, was Gott in seiner großen Güte von ihnen haben will, begibt sich ans Fabulieren. Was dabei herauskommt, ist nicht alles gleich gelungen. Das Weihnachtsmärchen gerade, das vor ein paar hundert Jahren spielt, entbehrt jeglichen historischen Kolorits, Anachronismen spielen keine Rolle, und die Begebenheiten sind mehr aneinander gereiht, als aufeinander bezogen. Aber man legt das Buch mit der Genugtuung aus der Hand, daß man einer sehr liebenswürdigen Frau begegnet ist. R

Frau Irmela und ihre Kinder. Eine Geschichte aus dem deutschen Volks- und Familienleben von Christine Holstein. Berlin, Verlag der Schriftenvertriebsanstalt. 214 S.

Eins der hübschesten Bücher, die ich gelesen habe, ist: Von der Pflugschaar in den Hörsaal. Schicksale eines deutschen Landmädchens. (Bei Hermann Heck, Könitz i. Thür. und Leipzig.) Ich habe es 1920 Nr. 46 empfohlen, und wenn es recht zugeht, hat es seitdem etliche Auflagen erlebt. Nun schenkte uns die Verfasserin ein neues Buch, nicht so wertvoll wie das erste, aber auch herzerquickend, recht aus dem ländlichen Erleben heraus geplaudert. Dichtung und Wahrheit. Gut in der Weihnachtsstube zu lesen. Manche Personen kamen mir recht bekannt vor, und die „Passion", die S. 172—179 auszugsweise wiedergegeben ist, wurde in meiner Dorfkirche gesungen; unsre Liturgen von heut interessiert sie vielleicht. R

Paul Jaegers Werke. Wie leid ist uns, daß wir diesen lange schon fälligen Aufsatz nun doch nicht rechtzeitig bringen können. Aber ich denke, er kommt und gerät, wie ihn Paul Jaeger verdient. Sein Letztes ist: **Vorsehung.** Beiträge zur Schicksalsfrage. Karlsruhe, Badische Druckerei J. Boltze. 160 S. R

Steinhausenbilder der Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe. Diese Kunstdruckerei verbreitet seit langem Wilhelm Steinhausens Hauskunst in guten tonigen oder farbigen Ausführungen: Konfirmationsscheine verschiedenen Formats (der Gekreuzigte und Auferstandene, der anklopfende, der predigende Christus, der Herr des Abendmahls) und Haussegen als Wandschmuck. Diese Graphik Steinhausens gehört zum Besten, was wir an evangelischer Hauskunst besitzen. Die einst so unermüdliche Hand des Meisters ruht, aber sein Werk dringt heute in immer weitere Kreise. Man verschaffe sich den Katalog der Druckerei. Rudolf Günther

Der Brunnen. Ein deutscher Kalender 1924. Herausgeber Karl Maußner. Berlin-Zehlendorf, Dürer-Verlag.

Ein Bildkalender in der Art von „Kunst und Leben" mit je einem Holzschnitt für jede Woche. Holzschnitte aus allen Zeiten, von der sorgfältigen Kleinmalerei Albrecht Dürers, Hans Schäuffeleins bis zur expressionistischen Kunst von Karl Michel, Hans Orlowski und Anderen. Eine interessante Überschau über die Entwicklung des Holzschnitts. Auf der Rückseite eines jeden Blattes Psalmen, Lieder, Gedichte, Auszüge aus Denkern und Dichtern. D R

Hausfrauen-Brevier. Ein Büchlein zur Verinnerlichung der häuslichen Dinge von Wanda-Maria Bührig. Berlin, Furche-Verlag. 62 S.

Ein Büchlein, das unsern armen geplagten Hausfrauen von heute ein wenig helfen soll, vor allen denen, die es nicht gewöhnt waren, jede häusliche Arbeit selbst zu verrichten. In drei Teilen „Überwindungen", „Freuden", „Ausblicke" wird in kleinen Einzelbetrachtungen die mannigfaltige, oft langweilige und ermüdende Hausarbeit in eine geistige Sphäre gerückt. Aus Opfer und Mühe wird Bereitschaft und Freude. D R

Bärentanz und Affensprung, ha, da läuft schon Alt und Jung! Lustige Geschichten fürs liebe Kindervolk. Herausgegeben von Charles Dieck. Mit Bildern von Else Weng-Vieter. Stuttgart, Dieck und Co. 20 S.

Bekanntes und Unbekanntes mit guten fröhlichen Bildern Für 5—10 jährige. D R

Engelein Urselkind. Ein Märchen aus der Sternenwelt. Von Charlotte Wörner mit Zeichnungen von Martha Welsch 1923. 62 S.

Himmelsschlüssel. Ein Märchen für kleine und große Kinder. Von Anni Geiger-Gog. Mit Bildern von Berta Werner 1923. 62 S. Beide D. Gundert Verlag Stuttgart.

Beides feine Kinderbücher für den Weihnachtstisch. Geeignet für solche unseres kleinen Völkchens, die lesen oder sich vorlesen lassen können. Mit hübschen, kindlichen Zeichnungen. Eine Gelegenheit, zu billigem Preise (40 Goldpfennigen) den Kleinen eine geschmackvolle Weihnachtsfreude bereiten zu können. „Himmelsschlüssel" würde ich vorziehen. Georg Wünsch

Verschiedenes

Kleine Mitteilungen. Wir haben nun Goldwährung. Nach vielen Mühen gelang es der Reichsregierung, sie mit Hilfe der Rentenbank zu schaffen. Da stehen wir — das muß unbedingt anerkannt werden — vor einer Tat der Regierung. Die schwierigere Tat allerdings wird die sein, bis zu dem Augenblick, wo die Darlehen der Rentenbank verbraucht sind, den Etat ins Gleichgewicht gebracht zu haben. Das will etwas heißen für unser verarmtes Land! Aber ohne das wird die ganze Stabilisierung erfolglos sein. Und dazu gehört vor allen Dingen eine starke und rücksichtslose Zurückdrängung der Preise von lebensnotwendigen Waren. Denn Währungsfragen sind Fragen der Lebensmittelpreise; es handelt sich darum: was bekomme ich für die Goldmark, damit ich leben kann? Zur Zeit aber kostet die einfachste Lebenshaltung nach Goldpreisen soviel, daß eine Gesundung der Wirtschaft nur durch den Hungertod von Millionen möglich wäre. Darüber muß man sich klar sein. Mit welchem Recht kostet ein Paar Schuhe 30—40, vor dem Kriege 12 bis 15 Goldmark? Die Tonne Steinkohle in Deutschland gefördert 32, in England gefördert 22 Goldmark? Das Pfund Brot jetzt 27, vor dem Kriege 16 Goldpfennige? Das Pfund Butter 3, vor dem Kriege 1 Goldmark? Fleisch kostet ebenfalls ungefähr das Dreifache. Diese Preise aber erhält der Bauer als Produzent nicht annähernd. Der Händler bezahlt ihm für das Pfund Gans 75 Pfennig und verkauft es für 1.80 Mark; für das Pfund Butter 1.20 Mark und verkauft es zu 3 Mark. Es gibt Lebensmittelhändler, die sich innerhalb eines halben Jahres glänzend herausgemacht haben. Mit welchem Recht verdient er mehr, als die Hälfte an einer Ware, für die bei dem heutigen Mangel kein Risiko besteht? Wenn es nicht gelingt, hier Wandel zu schaffen, wird alle Bemühung um Stabilisierung der Währung umsonst sein. Bei den hier notwendigen Löhnen und Gehältern kann kein Etat balanziert werden. Der Entwertungsprozeß muß von Neuem beginnen oder der Staat seine Beamten verelenden lassen. Diese Ausbeutung haben wir zu kosten in einer Zeit, wo auch der letzte Rest eines Wirtschaftszwanges gefallen und die „freie" Wirtschaft ihre segensreichen Kräfte ohne Hemmung zu entfalten in der Lage ist.

Nach einer Reihe von kostbaren, versäumten Tagen haben wir wieder eine verantwortliche Regierung, die ja nun dem Wucher steuern kann. Der Reichskanzler ist Angehöriger der Zentrumspartei. Auch als Wirth ans Ruder kam, war das Zentrum der Kitt, der nach langem Schwanken die auseinanderstrebenden Parteien zusammenhielt. Sollte dieses verbindende Element vielleicht gar vom christlichen Einschlag kommen? Ist dieser vielleicht wirklich geeignet, den Fanatismus materieller Partikularität zu dämpfen und in irdischen Dingen auszugleichen? Das gibt zu denken! W

Weihnachten 1923! Das wird nun das zehnte Weihnachtsfest sein, das wir in Deutschland so ganz anders feiern sollen als in Friedenszeiten. Und es wird ganz das Fest eines eisernen Zeitalters sein. All unser Tun und Empfinden nach innen drängend, wo immer der innere Mensch oben ist. Und was das Äußere betrifft? Manche aus unserm Kreise werden schon seit Monaten gesorgt haben, daß sie etwas haben, den Ihrigen auf den Tisch zu legen. Die sollen es getrost tun. Die andern verzichten am besten. Nur der Kinder sei freilich nach Kräften gedacht. Sie sollen ihr Tischlein haben. Aber wir Großen? Es gibt doch in dieser Zeit keinen andern Gegenstand der Liebe und Fürsorge als die Notleidenden um uns her. Leiden wir selber Not, so wollen wirs tun mit dankbarem Herzen für alles, was wir unser Lebelang empfangen haben, an Liebe und viel äußerem schmückenden und erquickenden Gut, und für das Erträgliche auch der Gegenwart: Gottes Güte ist's, daß wir noch nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Sind wir aber noch über dem Nullpunkt, dann heißt es sorgfältig fragen und prüfen: Wer ist nun mein Nächster? und sich nicht wundern, wenn die Antwort nicht ins eigne Haus, sondern in des Nachbars weist. R

Aus dem Elsaß. Zu unserm Artikel in Nr. 40/41 bemerkt der Evangelisch-Protestantische Kirchenbote für Elsaß und Lothringen Nr. 47: „Wir hatten im vergangenen Jahr mehr elsässische und lothringische Studenten als die frühere Fakultät zu Beginn des Sommersemesters 1914. Im ganzen betrug die Zahl unserer regelmäßig eingeschriebenen Studenten 36, davon waren etwa ein halbes Dutzend Ausländer. Das ist natürlich kein Grund zum Stolzsein. Besonders bedenklich erschien uns der Umstand, daß im letzten Jahr nur zwei Theologen aus unserer engeren Heimat sich einstellten. Nun hat sich die Lage mit dem neuen Arbeitsjahr glücklicherweise gebessert, sowohl was den Zuzug aus der Heimat

(7, wovon je 1 in Paris und in Montpellier ihre Studien begannen), als auch was die Beteiligung des Auslands betrifft. Genaue Zahlen können noch nicht gegeben werden, doch rechnen wir jetzt schon auf 40—50 Studenten und eine Reihe von freien immatrikulierten Hörern."

Zur Berichtigung. Der Verfasser des warm empfohlenen Büchleins „Proletarisches Verlangen" Heinz Marr ist durch einen im letzten Moment in die Nummer geratenen Druckfehler (Nr. 47/48 Sp. 790) zum Heinz Marx geworden. Wir bitten den von uns hochgeschätzten einst Hamburger und jetzt Frankfurter Sozialpolitiker um Entschuldigung. — Sp. 725 Z. 6 muß es heißen: Lokalkommissar für öffentliche Kunstpflege. Dazu brauchte man einen Trompeter! Im übrigen, wie wir hören, ist diese Ämterverteilung und Betitelung ein schlechter oder guter Witz! Die Personalien sind richtig. — Endlich: ebendort Sp. 725 die Napoleonischen Sätze sind nicht von Napoleon. Ein mitleidiger Leser schickt uns ein Stück Zeitung zu, das wird von der „Vossischen" sein; da weist Friedrich Hussong nach, daß die Sätze von Joseph Görres stammen. Aus dem Rheinischen Merkur 1814. Das ist glaublicher. Sie darum nicht weniger zutreffend. R

Wöchentliche Chronik

Der 2. Internationale Missionsrat in Oxford hat zwar darauf verzichtet, ein neues Glaubensbekenntnis aufzustellen, aber als Ausdruck der alle Teilnehmer einigenden religiösen Erfahrung Sätze aufgestellt, in denen es heißt: „Wir sind verbunden durch die gemeinsame Verehrung gegen Jesus selbst und diese Verehrung ist tief und fruchtbar, weil wir uns freuen, in die Bekenntnisse des Petrus: ‚Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes', und des Thomas: ‚Mein Herr und mein Gott', einzustimmen. Das Geheimnis unseres Zusammenarbeitens ist die Gegenwart Jesu Christi unseres menschlichen Freundes und göttlichen Helfers." — 30. November 1924 allgemeiner Gebetstag für die Mission in der ganzen Christenheit. SchwzKfr 22

Unter Mitwirkung der deutschen Bibelgesellschaften ist ein Bibelhilfsverein begründet, um die Herstellung und den Vertrieb der Bibel und Bibelteile zu erträglichem Preise zu ermöglichen. EPD

Die neue preußische Kirchenverfassung im Staatsrat. Der Bekenntnisvorspruch stieß auf erhebliche Bedenken, die ihren Niederschlag in einer einstimmig angenommenen Resolution fanden, worin der Staatsrat erklärt, daß er diesen Vorspruch nicht als einen Teil der Verfassung selbst betrachtet und ihm keine lehrgesetzliche Verbindlichkeit zuspricht. FZ 887

Im Ruhrgebiet sind wieder 4 Geistliche gefangen gesetzt, ein Pfarrer und eine evangelische Oberin ausgewiesen und die Anstalt Bethesda in Boppard geschlossen. EPD — Der Kölner Erzbischof hat in der Kölner Volkszeitung einen Aufruf an die Katholiken des Auslands wegen der nahenden Hungersnot im Rheinland gerichtet. — Englische und amerikanische Quäker haben das Ruhrgebiet besucht, besonders die Gefängnisse, und in tragischen Einzelfällen Milderungen und Erleichterungen durchgesetzt. Die englischen Quäker sind in ihre Heimat zurückgekehrt, nachdem den Vertretern des deutschen Roten Kreuzes der Besuch der Gefängnisse zugestanden worden war. Nhk 6

Die Fuldaer Bischofskonferenz gibt eine Erklärung bekannt, wonach es den Katholiken nicht gestattet ist, den Freien Gewerkschaften (Arbeiter-, Angestellten-, Beamten-Gewerkschaften) als Mitglieder anzugehören; haben sie die Möglichkeit, sich in Verbänden zu organisieren, die ihren religiösen Interessen nicht entgegenstehen, so sind sie verpflichtet, aus den Freien Gewerkschaften auszutreten. Ein zeitweiliges Belassen des Namens in den Mitgliederlisten im Einzelfall kann nur geduldet werden, wenn der Beitritt in gutem Glauben erfolgt ist, wenn, ausgenommen die Weiterzahlung des Mitgliedsbeitrages, jede Gemeinschaft mit der Vereinigung vermieden wird, wenn dem Betreffenden und seiner Familie durch den Austritt schwerer Schaden erwächst, wenn nicht die Gefahr des Abfalls vom Glauben besteht. Katholiken, die trotz Aufklärung und trotz der Möglichkeit des Eintritts in eine andere Organisation in den Freien Gewerkschaften verbleiben, sind zum Sakramentempfang nicht mehr zuzulassen. EPD

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Sollmann an General von Seeckt: „Dämmen Sie die Alkoholflut ein! Verbieten Sie den Schnaps! Herr General, hier ist eine Aufgabe, die Sie leichter und rascher meistern können als Parlament und Regierung. Handeln Sie rasch! Tun Sie es um der großen zukunftsstarken nationalen Idee willen, der Sie als deutscher Heerführer dienen wie ich als deutscher Arbeiterführer, um Deutschlands willen!"

In Sachsen ist unter Führung von Pfarrer Spranger-Dresden ein „Bund für eine lebendige Volkskirche" begründet; er will völlige Lösung der Kirche von Staat und Beweglichkeit der Kirche in ihren gottesdienstlichen Formen. AELKZ 45

Das Reichsministerium des Innern hat auf eine Beschwerde des „Volkskirchlichen Laienbundes" erklärt, daß sie das Reichsgericht in der Frage der Zwangspensionierung der beiden führenden Mitglieder des sächsischen Landeskonsistoriums um Entscheidung ersucht habe, da die Anwendung der Altersgrenze zweifelhaft sei. Die Verfügung der Staatsregierung, nach der den pensionierten Beamten untersagt worden ist, ihre Ämter fortzuführen, sei nicht zu beanstanden, dagegen sei die Forderung, die Ämter sofort neu zu besetzen, unberechtigt, und die Staatsregierung in diesem Sinne beschieden worden. Rb 264

Bischof Tolzien von Mecklenburg-Strelitz erklärte in der Landessynode: „Mein Letztes soll sein ein Wort des Dankes vor dem ganzen Lande an den Staat, Ministerium und Landtag, daß sie bisher das rechte Verhältnis zwischen Staat und Kirche hergestellt und unsere Landeskirche gestützt haben. Bei allen großen Schwierigkeiten haben wir doch den festen Eindruck, daß dem Staat jede Vergewaltigung kirchlichen Eigentums fern liegt. Im Gegensatz zu anderen Landeskirchen ist unsere Landeskirche bisher noch ohne alle Schulden durchgekommen und wird, hoffe ich, auch weiter so durchkommen." AELKZ 45

Die Menschheit, „Zeitschrift für Förderung deutscher Arbeit für Volksfrieden und Völkerfrieden" (Red. Fritz und Anni Röttcher, Ludwigsburg) Organ Fr. W. Försters, ist vom Wehrkreiskommando ohne Begründung verboten worden.

Die Braunschweigische Regierung hat den Religionsunterricht für die zwei ersten Grundschuljahre verboten.

Nach dem im „Atheist" 6/7 veröffentlichten Jahresbericht der Gemeinschaft der proletarischen Freidenker ist diese seit Mai 1922 um das Doppelte gewachsen; die Auflage des „Atheist" ist von 45 000 auf 72 500 gestiegen. Dagegen wird über die „völlig der Todesstarre" verfallene, unter Adolph Hoffmanns Führung stehende Freireligiöse Gemeinde in Berlin „mit ihren 2000 Papiersoldaten" geklagt. Der am 1. Oktober 1922 erfolgte Anschluß dieser Gemeinde an die Gemeinschaft proletarischer Freidenker wurde wieder aufgekündigt. Rb 251

Die AELKZ ist, wie sie selbst schreibt (43), jetzt die einzige noch regelmäßig erscheinende bekenntnistreue Kirchenzeitung Deutschlands.

Die vor 43 Jahren mit 3 Studenten, ohne Bibliothek, Fonds und eigene Räumlichkeiten begründete Vrije Universiteit in Amsterdam zählt gegenwärtig 16 Professoren und Lektoren, allein in der theologischen Fakultät mehr Hörer als die einzelnen Staatsfakultäten, hat steigende Einnahmen, bereichert ihre Bibliothek und richtet neue Gebäude zu Kollegsälen ein. RefKZ 43

Die Waldenserkirche, die in Rom zwei geräumige Kirchen besitzt, nimmt in ihrer von Florenz nach Rom verlegten theologischen Fakultät, wo alle Studenten Wohnung und Beköstigung erhalten, auch ausländische Kandidaten und junge Pfarrer für täglich 20 Lire auf. RefKZ 43

Die jetzige italienische Regierung begünstigt die katholische Konfession: noch nie haben so viele Prozessionen die Straßen gefüllt. Der klerikale Übereifer läuft zugleich gegen alles Sturm, was den Protestanten Raum oder Gleichberechtigung gib. Zugleich aber sind Bewegungen zu Gunsten konfessioneller Neuralität unter den Intellektuellen vorhanden; in Neapel fand ein Kongreß christlicher Studenten statt, der Protestanten, Katholiken und Dissidenten vereinigte. LL 45/46

Die Parallelarbeit des Quirinals und des Vatikans beim Besuch des Königs von Spanien hat mancherorts die Vermutung hervorgerufen, daß der Vatikan stillschweigend die römische Frage als begraben ansieht. Um so größeres Aufsehen erregt eine Note des Osservatore Romano, daß der Heilige Stuhl alle Rechte ungeschmälert aufrecht erhalte. FZ 887

Aus Anlaß eines Konfliktes, der durch die Einmischung des Konstantinopeler Patriarchats in die bisherigen Beziehungen zwischen der serbischen Kirche und den orthodoxen Gläubigen in der tschechoslowakischen Republik entstanden ist, beschloß der serbische Heilige Synod auf dem Rechte der kirchlichen Jurisdiktion über die tschechoslowakischen Orthodoxen zu beharren, das bereits anfangs des achtzehnten Jahrhunderts dem Ipeker serbischen Patriarchat vom ökumenischen Patriarchat für alle Orthodoxen in der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie zuerkannt worden ist. FZ 840

Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß tagt am 5. Dezember in Berlin.

Von Personen. Privatdozent Georg Bertram in Berlin erhielt Lehrauftrag für Septuaginta. Gestorben: D. Hermann Lisco, einst Reichsjustizminister, Vorsitzender des Evangelischen Bundes. Konsistorialpräsident D. Kähler, Königsberg. ESt

---

Verantwortlich: Lic. theol. Georg Wünsch, Marburg a. L.

„Schleiermacher ist unter unseren großen Briefschreibern einer der ersten, ein Virtuos.“ *Literarisches Echo*

Schleiermachers Briefwechsel

in neuer Form mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Heinrich Meisner

Die in den drei Bänden vereinigten, großenteils bisher unbekannten Briefe Schleiermachers sind freimütige persönliche Bekenntnisse, wertvolle Zeit- und Kulturdenkmäler und zugleich einzigartige poetische Schöpfungen. Möchten viele nach Ruhe und Erfrischung dürstende Seelen sich an ihrer wundersamen Kraft und unvergänglichen Schönheit erbauen!

Friedrich Schleiermachers Briefwechsel mit seiner Braut

Mit zwei Jugendbildnissen Schleiermachers / 2. Auflage

„Eine der wundervollsten Gaben, die Briefliteratur überhaupt nur bieten kann! Das Buch wird zum Erlebnis, dessen Stärke mit jedem Briefe wächst.“ *Deutsche Rundschau*

Schleiermacher als Mensch

Sein Werden

Familien- und Freundesbriefe 1783—1804 / Mit 3 Bildern

„Das Buch kann ein Laienbrevier werden, besonders auch für deutsche Frauen.“ *Kölnische Zeitung*

Schleiermacher als Mensch

Sein Wirken

Familien- und Freundesbriefe 1804 — 1834 / Mit 1 Bild

„Das seltene und reife Werk, das der Verlag aufs beste ausgestattet hat, findet gewiß viele dankbare Leser“ *Die Bücherwelt*

Preis jedes Bandes in Halbleinen Gz. 10.—
in Halbpergament oder Halbleder Gz. 16.—

VERLAG FRIEDRICH ANDREAS PERTHES A.-G. STUTTGART-GOTHA

Ernst Troeltsch's letzte Publikation

DIE SOZIALPHILOSOPHIE DES CHRISTENTUMS

erbringt schärfere Formulierungen des Werkes „Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“, Erweiterungen des dort eingenommenen Gesichtskreises und Annäherung der Auffassung an die universalgeschichtliche Denkweise. Sie ist darum eine notwendige Ergänzung zu diesem Hauptwerk des Gelehrten und eine knapp zusammenfassende, klar formulierte Darlegung der Sozialphilosophie des Christentums

Gz. broschiert 2.—, Halbleinen 2.50

VERLAG SELDWYLA ZÜRICH

Theologe, 46 Jahre, wünscht aus innern Gründen sein Amt niederzulegen und sucht andere feste Stellung. Bevorzugt Schule (Privatschule) Archiv, Bibliothek oder wissenschaftl. Verlag. Größere Kaution kann gestellt werden. Angebote unter **E. K. 21** an den Verlag dieses Blattes.

Schloß Elgersburg geschlossen. Da Eisenbahn für Ausgewiesene verspätet und entwertet zahlte, bin ich arbeits- und brotlos. Suche umgehend Amt. Erfahren in Jugendarbeit, musikalisch.

Pfarrer **Emil Engelhardt**
Elgersburg i. Thür.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung / Leipzig

Für Weihnachten

Vor kurzem sind erschienen:

Politische Ethik und ethische Weltanschauung

Von **Ernst Rolffs**

X, 359 S. 1923. Gz.: 2.80; geb. 4.—

In diesem vielen Freunden der „Christlichen Welt“ durch die Weimarer Oktober-Tagung schon bekannten Werk sucht der Verf. das gerade heute jeden ernst gerichteten Menschen bewegende Problem Moral und Politik dadurch zu lösen, daß er es in den Rahmen einer geschichtsphilosophischen Weltanschauung stellt, die rückwärts ins Metaphysische und vorwärts ins Transzendente hinübergreift. So weist er allen denen einen festen Standort, denen ihr Leben sinnlos erschiene, wenn die Weltgeschichte nichts weiter wäre als der Aufgang und Untergang einer Reihe von großen Kulturen.

Glaubensgewißheit

Von **Karl Heim**

Dritte umgearb. Aufl. 1923. 280 S. Gz.: 3.75; geb. 5.25

Diese „Untersuchung über die Lebensfrage der Religion“ ist in der neuen Auflage zu einer Gesamtanschauung ausgebaut, in der alle Zentralfragen des Weltverständnisses (wie: Kausalität und Freiheit, Erkennen und Wollen, Schicksal und Sittlichkeit) in den Bereich der Untersuchung gezogen sind. So will das Buch den philosophischen Unterbau liefern zu einem Gottesglauben, der keinem Einwand aus dem Wege geht.

Die angegebenen Grundpreise sind mit der jeweiligen Buchhändler-Schlüsselzahl zu vervielfältigen.

Neu! Neu!
Zur Weihnacht:

LEUCHTE

Ein Jahresbuch
366 Gedanken und Gedichte von
Arndt, Bonus, Claudius, Fichte, Eckehart, Goethe, Harnack, Keyserling, Lagarde, Lhotzky, Luther, Morgenstern, Nietzsche, Oeser, Rittelmeyer, Schleiermacher, Troeltsch u. a.

Karton M. 1,—. Geschenkband M. 2,25

VERLAG GERHARD MERIAN, Berlin-Zehlendorf-B.

Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe A.-G.
Karlsruhe (Baden)
Erbprinzenstrasse 8/10

Steinhausen
Konfirmationsscheine
Haussegen
Wandsprüche
Religiöse Weihnachtsbilder von **Steinhausen - Thoma** und anderen.

Verlangen Sie Kataloge — KKK — Bestellungen werden umgehend ausgeführt

---

Dr. 4ling Seife

Hersteller: J. Kron, München

Unerreicht in Duft und Güte!

Bewirkt blühendes gesundes Aussehen, hinterläßt Erfrischung und entzückenden Duft!

Aelteres freudiges gebild. **Mädchen** zu meiner Unterstützung gesucht. Kinderliebe und Nähkenntnisse Bedingung. Mädchen vorhanden.
Frau Superintendent **Jordan Hohengöhren** bei Stendal.

Hauck, Realenc., 3. Aufl., 24 Orig.-B., zu verkaufen. Angebote in Goldmark
Superintendentur **Pirna** a. E.

Monatlich zwei Doppelnummern — Im Inland monatlich zu beziehen durch alle Postämter, im Ausland vierteljährlich nur durch Kreuzband vom Verlag unmittelbar — **Haltegebühr** im Inland für den Monat Dezember: Goldmark 0.60; im Auslande für das Vierteljahr Oktober—Dezember und zwar: Amerika Dollar 0.80; Dänemark Kr. 3.60; England sh 3/2; Finnland Marka 20.—; Frankreich mit Elsaß, Belgien und Luxemburg Frcs. 10.—; Holland Gulden 2.—; Japan Yen 1.60; Italien Lire 12.—; Jugoslawien Dinar 56.—; Norwegen Kr. 4.—; Oesterreich Kr. 52 000.—; Schweden Kr. 2.80; Schweiz (Postscheckbureau Zürich Nr. VIII. 1851) Frcs. 4.—; Spanien Peseten 4 —; Tschechoslowakei Kr. 18.—; alle übrigen Länder wie Schweiz in Schweizer Franken; Porto nach dem jeweiligen Posttarif. — **Anzeigengebühr** für kleine Anzeigen: die viergespaltene Millimeterzeile Goldmark 0,10; größere Anzeigen nach Übereinkunft. — Postscheckkonto Erfurt 2422. — Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Stuttgart-Gotha. — Auslieferungsort Gotha

Druck von Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

Die nächste Nummer der Christlichen Welt erscheint am 20. Dezember

Dieser Nummer liegt ein **Jugendschriften-Prospekt des Verlages Friedrich Andreas Perthes A.-G.** bei, um dessen angelegentliche Beachtung gebeten wird.